

Volksmacht

Die Volksmacht erscheint wöchentlich zweimal am Dienstag u. Freitag. Abonnementspreis, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg., vierteljährlich 1,20 Mh. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pfg. Portolohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mh. Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

Insertionsgebühr die sechs gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der Sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Sprechstunden der Redaktion an allen Wochentagen 12—1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Redaktion und Expedition:
Paradiesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion
und Expedition 3290

Nr. 79.

Danzig, den 27. September 1913.

4. Jahrgang.

Moralische Betrachtungen.

Alle Welt hat sich weidlich amüsiert, als vor einiger Zeit Herr Professor Wolf verkündete, der Rückgang der Geburten, vor dem sich das „nationale“ Deutschland jetzt so entsetzt, sei am stärksten dort, wo die Sozialdemokratie zu Hause ist. Der Herr Professor enthielt damit den Geburtenrückgang sozusagen als einen heimtückischen Plan der Sozialdemokratie, das herrliche Vaterland zu Grunde zu richten. Das sie dabei zugleich sich selbst zu Grunde richten würde, verschlägt ihm wenig. Dennoch haben sich naive Seelen gefunden, die ihm das glauben. Ein Berliner Theologe Namens Seeberg hat in einer Broschüre über den Geburtenrückgang zunächst aus den bekannten Tatsachen den Schluss gezogen: „Der Rückgang der Geburten erklärt sich aus dem Willen, nicht mehr als eine bestimmte Zahl Kinder zu haben.“ Gewiß eine überzeugende Weisheit! Die Leute sehen deshalb nicht viel Kinder in die Welt, weil sie es nicht wollen! Es ist jedoch schon sehr anzuerkennen, daß Herr Seeberg sich mit dieser epochenmachenden Feststellung nicht zufrieden gibt, sondern weiter die Frage stellt, warum sie das nicht wollen, und er zeigt sich dabei sogar einigermaßen vorurteillos. Einen wichtigen Beweggrund sieht er in der Teuerung, einen weiteren in der Erwerbslosigkeit der Frau; dann folgen Geschlechtskrankheiten und endlich die — Sozialdemokratie, insofern sie unter ihren Anhängern eine Gesinnung pflegt, „die in dieser Weise sich äußert“. Da nun außerdem die Abnahme der Geburten in den Städten, zumal in den Großstädten, größer sein soll als auf dem Lande, so sieht er den Quell des Übels in der Gesinnung der städtischen Bevölkerung, die zum größten Teil der Sozialdemokratie zuzuschreiben sei:

„Nicht die Teuerung an und für sich, ebenso wenig die ungesunden Verhältnisse oder die nervöse Ueberreizung sind als die Ursachen des Geburtenrückganges anzupreifen, sondern die egoistische und berechnende Sinnesweise der Stadtbewohner.“

„Der Egoismus mit seiner kleinlichen, gautenlosen Art stellt ganz naturgemäß die Erwägung an, daß man mit weniger Kindern bequemer leben kann als mit einer großen Kinderzahl.“

„Nicht daß die Teuerung in der Großstadt schneller empfindbar wird oder die Geschlechtskrankheiten ihre Gefahr in größerem Umfang offenbaren, nicht daß die lockenden Vergnügungen hier häufiger sind oder daß die Frauen in weitem Umfang am Erwerbleben in der Öffentlichkeit teilnehmen, ist es, worin die Gefahren der Großstadt schließlich bestehen. Die letzte Ursache ist vielmehr in dem Geist unserer Großstadt zu erblicken.“

Und dieser Geist ist erzeugt von der Sozialdemokratie:

„Nicht in dem wirtschaftlichen Programm liegt zunächst die verheerende Wirkung der Sozialdemokratie, sondern in der Propaganda für diese neue, auf die materialistische Geschichtsauffassung und einen vulgären Naturalismus gegründete Moral, die sie planmäßig betreibt.“

„Vielein Endes kann also der Bourgeois doch nicht aus seiner Haut heraus. Erst macht er einen ganz hübschen Ansatz, die Ursachen eines sozialen Übels in den sozialen Zuständen zu suchen; aber schnell gibt er das wieder auf und kehrt zu der allein seligmachenden Lehre vom „bösen Willen“ der Menschen zurück.“

Es ist uns nicht unsere Absicht, Herrn Seeberg oder sonst einen im bürgerlichen Denken Befangenen befehlen zu wollen. Das wäre eine ganz vergebene Mühe. Nur die naive, sozusagen unbewusste Brutalität wollen wir aufdecken, die in seinen Erörterungen liegt. Da die Selbstsucht und Genußsucht des Ständers nach seiner Meinung den Kern des Übels bildet, so erblickt er die Abhilfe darin, die Frage der Bevölkerung auf dem Lande festzuhalten und im übrigen den Stadtern Moral zu predigen. Wir sind nun weit davon entfernt, die Sittlichkeit der Städter besonders zu rüfen. Aber wir glauben, daß mit der Festhaltung der Bevölkerung auf dem Lande auch nichts gewonnen wäre, weil es uns nämlich bedünkt will, als ob sich auch dort, fern vom Getriebe der Großstadt, mancherlei würdige Objekte für derlei moralische Betrachtungen finden.

Zunächst übersehen Herr Seeberg ganz, daß nach seinen eigenen Angaben auch auf dem Lande die Geburten sich verringern, wenn auch nicht in so starkem Maße, wie in der Stadt. Von 1876 bis 1910 fiel die Zahl der Geburten pro 1000 Personen in den Städten allerdings von 38½ auf 29, auf dem Lande jedoch immerhin auch von 29½ auf 25; wobei noch zu bedenken ist, daß in diesen 35 Jahren gar mancher Ort von einer Landgemeinde zur Stadt avanciert ist, so daß dieselbe Bevölkerung einmal als ländliche, das andere Mal als städtische zählte. Jedenfalls steht fest, daß auch auf dem Lande der Teufel der Geburten-einschränkung umgeht. — Sodann gibt die folgende Zahlenreihe sehr zu denken, die Herr Seeberg mitteilt, ohne daß ihm ihr Sinn klar geworden zu sein scheint. Im Jahre 1906 befanden sich unter den unehelichen Müttern in Preußen:

21 164 häusliche Diensthöten
18 869 ländliches Gesinde
9 748 ländliche Tagelöhnerinnen und Arbeiterinnen
6 418 städtische Lohnarbeiterinnen
13 460 in Industrie und Handwerk beschäftigt.

Wenn wir nun annehmen, daß die häuslichen Diensthöten sich je zur Hälfte auf Stadt und Land verteilen, und daß die „sonstigen Lohnarbeiterinnen“, sowie die in Industrie und Handwerk Beschäftigten sämtlich den Städten angehören — was zweifellos für die Städte zu ungünstig gerechnet ist — so kommen immer noch keine 30 500 unehelichen Mütter auf die Städte, dagegen über 39 000 auf das Land. Wie siehts denn nun mit der gerühmten „Sittlichkeit“ auf dem Lande? Dabei ist es uns nicht sowohl um die Tatsache der unehelichen Geburt an sich zu tun, als vielmehr darum, daß jene rund 70 000 unehelichen Mütter samt und sonders weibliche Diensthöten, Tagelöhnerinnen, Arbeiterinnen sind. Das läßt darauf schließen, daß bei ihrer Schwängerung mehr oder minder ein Mißbrauch der väterlichen Gewalt statgefunden hat. Und deshalb ist es wichtig, daß weitans die Mehrzahl von ihnen auf dem Lande gewohnt hat. Wo ist denn nun die Selbstsucht, die Rücksichtslosigkeit, die Brutalität am meisten zu Hause? Vielleicht lohnt es sich für den Herrn Seeberg, wenigstens einige

seiner moralischen Betrachtungen auch auf das Land zu ver-schwenden

Endlich aber sei in aller Bescheidenheit noch einmal an die schauerhafte Lage der Landarbeiter erinnert. Im Januar, einer bürgerlichen Zeitschrift, schilderte im Januar 1910 der Landwirt Streich, der lange Jahre als Inspektor auf Gütern im östlichen Deutschland gelebt hat, unter anderem die Wohnungen, in die die Landarbeiter von ihren „Herren“ eingepfercht werden. In Stube und Kammer, meist ohne Tür dazwischen, lebt die ganze Familie, dazu ein bis zwei fremde Scharwerker, dazu im Winter die Schweine und das Federvieh. Dabei ist die Hitze in einem total verwehrteten Zustande, so daß man sich bei jedem Schritt im Schweiß nehmen muß, sich nicht die Beine zu brechen. Und was das tollste ist, Kloßes werden als überflüssiger Luxus erachtet. „Es ist dann kein Wunder“, schreibt Herr Streich, „wenn die Leute die nächste Umgebung verunreinigen, und bei den vielen Menschen, die dort zusammengepfercht leben, muß es dahin kommen, wie es auch in Wirklichkeit ist, daß man, um in die Wohnung eines Landarbeiters zu gelangen, im wahren Sinne des Wortes erst den Kot sämtlicher Insassen durchtreten muß.“

Wir denken, wer die Selbstsucht und Sittlosigkeit der Großstädter geißeln und durch die Rückkehr zum Lande leben helfen will, der hätte allen Anlaß, erst einmal in diese Dinge hineinzuleuchten und denen, die daran schuld sind, einige moralische Betrachtungen zu widmen.

Politische Übersicht.

Wandererfürsorge und Arbeitslosenschutz.

Ein wichtiges Teilproblem der Arbeitslosenfürsorge ist die Frage der Wandererfürsorge, die bisher noch nicht reichsweit geregelt worden ist. Für Preußen besteht das Wandererfürsorgegesetz vom 29. Juni 1907, wonach die Provinziallandtage die Stadt- und Landkreise zur Erreichung von Wandererfürsorge in bestimmten Provinzen verpflichten konnten. Die Landtage der einzelnen preussischen Provinzen nahmen jedoch dem Gesetz gegenüber eine sehr zwiespältige Stellung ein; durchgeführt wurde das Gesetz in Hessen-Nassau, Westfalen, Hannover und Sachsen, während Ostpreußen, Westpreußen, Schlesien, Schleswig-Holstein, Posen und Pommern von der Errichtung von Wandererfürsorge nichts wissen wollten. Von den übrigen deutschen Staaten hat nur Württemberg auf dem Verwaltungswege 37 Wandererfürsorgeeinrichtungen eingeführt.

Ein Reichsgesetz soll nunmehr, wie die kölnische Zeitung mitteilt, dieser Verworfenheit ein Ende bereiten. Im Reichsamt des Innern wurden zwei Gesekentwürfe ausgearbeitet und den Bundesstaaten zugestellt, die dem Reichstag zur Wintertagung 1913 zugehen sollten. Das erste Gesetz heißt „Wandererfürsorgegesetz“ und bestimmt, daß in jedem Bundesstaate Arbeitsstätten und Arbeitsheime zu errichten sind für mittellose, arbeitsfähige, mindestens 16 Jahre alte männliche Personen, die unter Einhaltung der Wandererfürsorge umherziehen und Arbeit suchen. Die Arbeitsstätten sollen den Wanderern, denen eine Arbeitsstelle nicht alsbald vermittelt werden kann, vorübergehend gegen Arbeitsleistung Befähigung und Obdach gewähren. Die Arbeitsheime sollen die gleiche Aufgabe übernehmen mit dem Unterschied, daß sie den Wanderern für eine längere Zeit Unterkunft und Pflege geben. Die Ausnahme in Arbeitsstätten und Arbeitsheimen soll nicht als Armenunterstützung gelten.

Der zweite Gesekentwurf bezweckt eine Aenderung des Gesetzes über den Unterstüttungswohnsitz (Wanderarmengesetz). Hier wird bestimmt, daß, wenn eine Person, die arbeitslos das Land durchzieht, hilfsbedürftig wird, der Landarmenverband verpflichtet ist, jedem Ortsarmenverband die für eine solche Person aufgewandten Kosten zu erstatten ohne Rücksicht darauf, ob der Wanderer arme landarm ist oder anderswo einen Unterstüttungswohnsitz hat.

In der Begründung zu den Gesekentwürfen wird ausgeführt, daß die bestehenden Mißstände, eine reichsgesekliche Regelung unumgänglich notwendig machten; nur bei einer geordneten Wandererfürsorge sei die Trennung der Wanderarmen in „Arbeitswillige“, „Arbeitscheue“ und „Arbeitsunfähige“ möglich. Außerdem sei die Höhe der Unterstüttung, die den Wanderarmen in den einzelnen Orten gewährt werde, sehr verschieden, so daß an einzelnen Plätzen arbeitswillige Wanderer infolge unzulänglicher Unterstüttung zum Betteln gezwungen würden, während an anderen Orten die „Arbeitscheuen“ infolge der reichlich gewährten Unterstüttung „zu unangehöriger Ausnützung“ der vorhandenen Wohlfahrteinrichtungen veranlaßt würden. Darum müsse eine auf sozialen Grundsätzen ausgebaute Wandererfürsorge-Gesekgebung und eine entsprechende Aenderung des Unterstüttungswohnsitzgesetzes vorgenommen werden.

Die Gesekentwürfe bilden einen kleinen Schritt zur Arbeitslosen- und Wandererfürsorge, aber einen sehr bescheidenen. Im wesentlichen treten die volkswirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkte hinter die polizeilichen weit zurück. Was man sich bei den in den Provinziallandtagen, Kreisaußschüssen und ähnlichen Körperchaften maßgebenden Kreisen von einer „Wandererfürsorge“ verspricht, zeigt deutlich ein in der Zeitschrift für das Armenwesen veröffentlichter Aufsatz des Landrats Dr. Horion-Düsseldorf. Der Herr führt da aus:

Der oberste Grundsatz der Wandererfürsorge muß sein: Weg mit dem Wanderer von der Landstraße. Das Wandern darf nicht geregelt, sondern es muß nach Möglichkeit unterdrückt werden. Es gibt kein „Wanderrecht“, keine berechtigten „Wanderruhestellen“, wenn dieses Recht und diese Sitte nur durchgeführt werden kann mit Hilfe der Inanspruchnahme der öffentlichen Wohltätigkeit oder öffentlicher Mittel.

Eine Besserung der bestehenden Mißstände in der Wandererfürsorge müßte ausgehen nicht von dem Zustande einzelner Ausnahmen unter den Wanderern, und das sind die wirklich arbeitsfähigen und arbeitswilligen, sondern von dem Zustande der großen Mehrzahl der Wanderer; diese sind aber als „große Kinder“ zu betrachten. Daß man diese hier herumschleppen läßt, ist ebensowenig gerechtfertigt, als wenn man kleine Kinder oder

Gefesekranke frei über die Landstraße ziehen ließe. Diese müssen, wenn sie arbeitsfähig sind, zwangsweise im Arbeitshaus, und wenn sie arbeitsunfähig sind, zwangsweise im Armenhaus festgehalten werden. Für die dann noch übrigbleibenden Wanderer sind Arbeitsstätten zu länger dauerndem Aufenthalt, nach Art der bestehenden Arbeiterkolonien, zu beschaffen. Dazu ist vor allem ein strenges, gesekliches und polizeiliches Vorgehen gegen das Wandern mittelloser Arbeitsloser auf der Landstraße erforderlich.

Die aus diesen Sätzen sprechende soziale Einsicht ist etwa ebenso hoch zu bewerten, wie die, um mit dem Herrn Landrat selbst zu reden, von kleinen Kindern. Es ist die Moral des zahlungs-fähigen Proleten, der es nicht notwendig hat, die Landstraße selbst unter die Füße zu nehmen, sondern im Automobil oder D-Zug die Welt durchquert.

Soll die Wandererfürsorge wirklich durchgreifend geregelt werden, dann müßte vor allen Dingen eine planmäßige Verbindung der Wandererfürsorge mit den Arbeitsnachweiser- und einer geordneten Arbeitslosenversicherung hergestellt werden. Die Sozialdemokratie wird im Reichstag sicher die Beratung dieser Einwürfe nicht vorübergehen lassen, ohne die ganze Frage der Arbeitslosen-fürsorge aufzurollen.

Deutschland.

Unschuldig im Zuchthause?

Das Kapitel der Justizreform scheint durch einen neuen Fall bereichert zu werden, den das Berliner Tageblatt veröffentlicht. Im März 1908 wurde eine Frau Hann aus Ebersbach bei Eberfeld wegen Beihilfe und Anstiftung zur Ermordung ihres Mannes zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Frau, die ständig ihre Unschuld beteuerte, verbüßte die Strafe im Zuchthaus zu Siegburg. Mit der Aufklärung der Mordgeschichte war seinerzeit der inzwischen aus dem Dienst getretene Berliner Kriminalkommissar v. Treschow beauftragt, der von der Schuld der Frau überzeugt war. Im Gegenzug zu ihm waren die Verwandten der Frau wie auch die örtliche Polizei der Ansicht, daß Frau Hann an dem Mord unschuldig sei. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, die Angelegenheit durch eine neue Untersuchung aufzuklären, wurde zu Anfang dieses Jahres die Berliner Kriminalpolizei nochmals um ihre Hilfe ersucht. Die Nachforschungen führten, wie das Berliner Tageblatt meldet, zu dem überraschenden Ergebnis, daß Hann überhaupt nicht das Opfer eines Mörders geworden ist, sondern im Kampf mit einem Einbrecher die tödlichen Verletzungen erhalten hat. Polizeirat Braum vom Berliner Polizeipräsidium hat in einem ausführlichen Gutachten seine Ansicht dahin vertreten, daß die Verurteilung der Frau Hann wegen Anstiftung zum Mord zu Unrecht erfolgt ist, da sie unschuldig ist. Der Kriminalist kommt zu der Ansicht, daß der „unheilvolle Mitwirkung“ des damaligen Kriminalkommissars v. Treschow die meiste, wenn nicht die ganze Schuld an dem tragischen Ausgang des Falles zuzuschreiben sei, der eine Unschuldige auf lange Jahre in das Zuchthaus gebracht und zu einer Mörderin gestempelt habe. Das Gutachten führt weiter aus, daß es unerkennbar sei, wie der frühere Beamte angeht der Fülle des Beweismaterials und der vielen Ueberführungsstücke mit aller Bestimmtheit behaupten konnte, daß es sich um einen von Frau Hann angezettelten Mord handele. In dem umfangreichen Bericht des Kommissars v. Treschow sei auch nicht ein Schatten einer Tatsache zur Belastung der von ihm verdächtigen Frau Hann aufzufinden. Das Gutachten schließt mit der Feststellung, daß es einem Zweifel nicht mehr unterliegen könne, daß Frau Hann unschuldig sei. Es sei daher geboten, die Strafhast der Frau zu unterbrechen und von Amts wegen das Wiederaufnahmeverfahren einzuleiten. Bei der Sachlage sei jede Stunde, die Frau Hann weiter unschuldig im Zuchthaus zubringen müße, nicht nur ein doppeltes Unrecht, sondern auch ein Schaden für das Ansehen der Justiz. Wie das Blatt weiter mitteilt, habe der Ebersfelder Erste Staatsanwalt sich bisher nicht überzeugen lassen, daß die im Zuchthause sitzende Frau Hann einem Justizirrtum zum Opfer gefallen sei. Hat Polizeirat Braum das Gutachten so abgefaßt, so wird das Wiederaufnahmeverfahren zur zwingenden Notwendigkeit. Polizeikommissare — das ist allgemein bekannt — sind wahrlich nicht geneigt, einseitig im Interesse Beschuldigter Stellung zu nehmen. Eher könnte man sehr oft das Gegenteil behaupten. Die beteiligten Behörden haben alle Veranlassung, über die Ergebnisse der neuen Untersuchung volle Aufklärung zu geben. Bisher können wir jedoch nur von einem recht sonderbaren Vertuschungsmanöver berichten. Eine von der Berliner Polizei inspirierte Korrespondenz hat am Freitag Nachmittag über die Angelegenheit eine äußerst lautende Notiz verbreitet. Am Abend ersuchte die Korrespondenz, die Nachricht als ungesekhen zu betrachten. Auf welchen Wunsch mag das wohl gesekhen sein? Sicherlich nicht auf Wunsch der ihr nahestehenden Polizei, denn deren amtlicher Verus ist es ja, die Schuldigen zu ermitteln, uneheliche aber zu schützen. Das alles erfordert dringend, sofort ein Wiederaufnahmeverfahren einzuleiten, denn sonst könnte, um mit dem Kriminalrat Braum zu reden, nicht nur ein doppeltes Unrecht gesekhen, sondern auch ein Schaden für das Ansehen der Justiz herauspringen.

Heil uns, wir kriegen einen Fürsten!

Es können alle Patrioten in Braunschweig und Umgegend ausruhen, denn ihnen wird in der Gestalt des Schwiegerohnes von Wilhelms dem Zweiten ein richtiger Herzog besekert. Die Tages-Nachrichten weiß über dieses Ereignis allerhand Einzelheiten zu berichten. Die Unterlage für die Thronbesteigung des Herzogs Ernst August von Braunschweig bilde sein schon veröffentlichter Brief an den Reichskanzler. Nach Ansicht der maßgebenden Stellen, die auch von dem kaiserlichen Schwiegervater des Prinzen voll geteilt wird, bietet dieses Schreiben vollständige Sicherheit für die loyale Gesinnung des Prinzen. Er habe im vertraulichen Kreise seine reichstreu und preußisch-freundliche Gesinnung kräftig betont und alle Gemeinschaft mit jenen entschieden abgelehnt, die eine

Ueberprüfung Hannovers anstreben. Was nun die Verpflichtung betrifft, die der Herzog von Cumberland übernimmt, so möchte als wichtigste hervorzuheben werden, daß eine ausreichende Vermögensleistung auf Hannover von ihm nicht gefordert wird. Für Preußen waren Wünsche rein menschlicher Natur dafür maßgebend, von dem Herzog, der in seinem 70. Jahre steht, die Verpflichtung nicht zu verlangen. Allerdings bleibe ihm die Verpflichtung nicht erspart, sich jedes Versuchs, in den Besitz von Hannover zu gelangen, zu enthalten und alle Schritte zu unterlassen, die den Besitz Preußens gefährden könnten. Auch soll es dem Herzog künftig nicht gestattet sein, Bestrebungen zu unterstützen, die Preußens Ruhe und Frieden anlassen. Ferner verpflichtet der Herzog auf alle seine Rechte zu verzichten, scheidet als Staatsoberhaupt die Verantwortlichkeit für Deutschland vollständig aus und hat künftighin nur noch den Charakter einer Privatperson. Es könne seinem Zweifel unterliegen, daß die Thronbesteigung des Prinzen Ernst August in Preussisch-Schwesim vom Bundesrat einstimmig gebilligt werde.

Eine Volksabstimmung über diese Geschäfte würde ein anderes Ergebnis haben. Das Volk darf zwar Steuern zahlen, doch bei der Befreiung der Regierungsgeschäften hat es nichts zu melden. Merzu ist es nach Ansicht der Herrschenden nicht reif. Wie lange noch?

Vom preussischen Kommiß.

In diesen Tagen, wo die Polizei im ganzen Reiche nach der Wahngänger Verächter: Wer will unter die Soldaten? - Bauerschaft gehalten, in eine Verhandlung recht interessant, die dieser Tage vor dem Oberkriegsgericht in Breslau vor sich ging. Am 27. April erschien sich der Grenadier Meyner vom 11. Jägerbataillon, in Breslau. Den Grund führte er bei ihm an: Landwehr Genie auf, in dem es hieß: Ich ging in den Tod, weil es beim Militär keine Verzeihung gibt, es ist nicht mehr auszuhalten! Die Ermittlungen ergaben, daß zwei Borgesehle den Mann schlecht behandelt hatten. Das Kriegsgericht verurteilte deshalb den Unteroffizier Meyner wegen vorrathswürdiger Behandlung und Verletzung Unterabener zu drei Wochen Zuchthaus. Das Oberkriegsgericht sah jedoch nur in dem Ausdruck „Rebensarten“, mit denen Meyner belästigt wurde („Sie Drecklad, ich will Sie beschäftigen, dah Ihnen das Blut aus den Fingern kommt“, oder vom Schriftbänkler, daß er die ganzen zwei Jahre daran denken soll) eine Beleidigung. Diese Beleidigungen wären nur lahme Reden, wie sie eben beim Militär gebraucht werden. Für den Ausdruck Drecklad in zwei Fällen erkannte es auf drei Tage Gefängnis. Weiter urteilte es: die Beleidigungen und der Selbstmord hätten nichts miteinander zu tun!

Aber man kann in Breslau auch härter betrauen. Ein Grenadier Kranz vom 11. Regiment führte bei einer Felddienstübung einen Befehl - er sollte auf einen Baum steigen - zu langsam aus und ward dabei seinen Tornister in den Graben. Diese „Achtungsvorstellung“ mußte schwer geachtet werden. Der Böhewicht erhielt - zwei Monate Gefängnis, welche Zeit er nachdienen muß.

Der Fall Schlieben. Der Kommiß Dr. Schlieben in Belgrad war plöötzlich nach dem weitestliegenden Canada verlegt worden, weil er sich mit dem kanadischen General in Serbien, Tretherrn v. Orie, eingelassen hätte. Für Dr. Schlieben nahmen die deutschen Imperialisten lebhafter Partei; hat doch Dr. Schlieben für die Ausbreitung des deutschen Handels in Serbien viel beigetragen. Einmal ist ihm, daß Dr. Schlieben die ihm vom Auswärtigen Amt zugesagte Strafverlegung abgelehnt hat; er will den Staatsdienst quittieren und in privater Eigenschaft in Serbien weiter wirken.

Bürgerliche Blätter indignieren an, mit dem Falle Schlieben werde sich auch der Reichstag beschäftigen.

Kollisionsarbeiten? Das Königl. Eisenbahnzentralamt in Berlin ist nach der Meldung einer Korrespondenz beauftragt worden, wegen Uebernahme der Herstellungs von 700 Lokomotiven, 1780 Personen- und Gepäckwagen und 15 000 Güterwagen verschiedener Gattungen für die preussisch-heißigen Staatsbahnen, sowie von 32 Lokomotiven, 122 Personen- und Gepäckwagen und 1300 Güterwagen verschiedener Gattungen für die Reichseisenbahnen h. Elbf.-V.-L. mit den beteiligten Fahrzeugbauanstalten zu verhandeln. Die Lieferungen sollen am 30. September 1914 beendet sein.

Die Folgen der Zündholzsteuer. Die Frankfurter Zeitung meldet: Der Verein Deutscher Zündholzfabrikanten beruft nach Berlin eine Versammlung ein, um über die Geschäfte eine Aussprache herbeizuführen, wobei die Möglichkeit erörtert werden soll, mit Rücksicht auf den zurückweichenden Verbrauch an Zündwaren beim Bundesrat die Herabsetzung der gegenwärtig auf 45 Prozent festgesetzten Zwangscontingentierung zu beantragen.

Ausland.

Großbritannien.

Erneute Straßenkämpfe in Dublin. Wie aus London berichtet wird, kam es am Sonntag Abend in Dublin wieder zu heftigen Straßenkämpfen zwischen der Polizei und der Bevölkerung, die zwei Stunden dauerten. Im ganzen wurden 41 Personen verwundet, darunter mehrere Polizisten, die jetzt im Hospital liegen. Der Zusammenstoß hatte folgenden Anlaß: Gegen 6 Uhr nachmittags bewachte sich ein großer Demonstrationszug der Streikenden und ausgesperrten Arbeiter vor der Liberty Hall nach der O'Connell Street, wo ihnen durch eine starke Polizeistreife der Zugang verweigert wurde. Der Zug schlug darauf einen andern Weg ein und kam auch durch die Townend Street, eine enge Straße. Hier glaubten die an der Spitze stehenden und marschierenden Polizisten man führe sie in eine Falle, sie wandten sich daher um und trieben den Zug zurück. Dadurch kam es nach dem Bericht des Daily Telegraph zu Verwirrung und zum Kampfe, bei dem auf der einen Seite Knüttel und Säbel, auf der anderen Seite, Flaschen und Schraubenschlüsseln benutzt wurden. Die Polizeibefehlshaber Dublins ist verstärkt worden. Zurzeit patrouillieren mit Säbeln, automatischen Pistolen und ebenlangen Knütteln bewaffnete Polizeiposten durch die Straßen der Stadt. Die verbündeten Unternehmer haben an alle Unternehmer der Stadt und des Landes einen Appell um finanzielle Unterstützung in ihrem Kampfe erlassen.

Vom Balkan.

Die serbisch-albanischen Grenzstreife. Einer Meldung des Serbischen Prechebureau zufolge kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Albanern und serbischen Truppen in unmittelbarer Umgebung von Dibra. Der Kampf war erbittert und dauerte vom Morgen bis Mittag, wo sich die zwei Kompanien starken Streiftropa zurückzogen. Die Albaner zogen in Dibra ein. Sie sind 6000 Mann stark. Unter den Offizieren befinden sich Fremde, deren Nationalität noch unbekannt ist. Serbischerseits sind unverzüglich Aufklärungen nach Dibra gesandt worden.

Die Südbalkanische Korrespondenz meldet aus Belgrad: Albanische Streiftruppe in Kolonnen von 300 bis 400 Mann sind längs der ganzen Grenze in Kämpfe mit serbischen Grenztruppen verwickelt. Bei Dibra und Nakowa waren die Angriffe besonders heftig. Die Grenzkommandos verlangten dringend Verstärkungen.

die auch bereits abgegangen sind. Die Blätter bringen sensationell gefärbte Berichte über die Grenzstreife.

Kleine politische Nachrichten.

Der preussische Landtag wird, wie eine Korrespondenz behauptet, zu einer Herbsttagung nicht zusammentreten, sondern erst Anfang Januar seine Arbeiten aufnehmen.

Die französische Regierung kündigt neue Geldforderungen an zum Ausbau der Befestigungen an der Nordostgrenze und zur Anschaffung von Kriegsmaterial.

In Mexiko haben die Aufständischen einen Zug der Nationalbahn in die Luft gesprengt, fünfzig Personen wurden getötet.

Ein Telegramm aus Liverpool meldet, Anhängerinnen des Frauenstimmrechts zündeten ein großes Haus in Seaforth bei Liverpool an, das von Ortsbehörden für Geistesranke neu erbaut ist. Das Feuer wurde erst nach mehreren Stunden gelöscht. Der Schaden wird auf 30 000 Pfund Sterling geschätzt. Am Tatort wurden Schriften von Anhängerinnen des Frauenstimmrechts gefunden.

Der dritte Parteitag in Jena.

(Schluß der Verhandlungen über den Fraktionsbericht)

Luise Zeh (Partivorstand): Die Reform des Kinderschutzgesetzes ist eine der dringendsten Aufgaben, die der Partei erwachsen sind. Die Kritik an der Vorfassung der Land-, Forst- und Hauswirtschaft von seinen Bestimmungen, an der Unterscheidung zwischen eigenen und fremden Kindern, an der mangelnden Aufsicht über seine Durchführung und anderes, werden durch das von unseren Kinderschutzkommissionen gesammelte Material aufs wirksamste begründet. Die Polizeibehörden haben das Recht, offensbare Mängel des Kinderschutzgesetzes im Verordnungsweg auszufüllen. Darauf sollten unsere Genossen in den Gemeindevorstellungen hinarbeiten. Die Polizeibehörde kann zum Beispiel die Beschäftigung eigener der Beschäftigung fremder Kinder gleichstellen. Den Genossen und Gewerksamen, die in den Kinderschutzkommissionen außerordentlich Gutes geleistet haben, find wir dank schuldig. Es gilt, die Arbeiterschaft immer besser darüber aufzuklären, wie schädlich die Kinderarbeit ist und wie sehr sie sich selbst durch die Kinderarbeit nur Schmutzkonzurrenz heranzieht. (Beifall.)

Hammer-Essen: Das Impfgesetz wird von den Berichten ganz verschieden ausgelegt und weit über seinen Sinn hinaus ausgedehnt. Die Kinder werden mit Gewalt zum Impfen geschleppt und dabei wird oft noch sehr nachlässig verfahren. Die Empörung gegen das Impfgesetz ergreift immer weitere Kreise. Unsere Reichstagsfraktion sollte darauf drängen, daß entweder eine gemischte Kommission einmal die ganze Impffrage untersucht oder daß die Gemeindefreihand eingeführt wird. Einen dahingehenden Antrag bittet der Redner der Fraktion zur Erwägung zu überweisen.

Darf-Breslau: Wir haben an der Tätigkeit der Reichstagsfraktion nichts anzusetzen. Einige Kleinigkeiten wird man immer herausheben können. Wir billigen auch ihre Taktik gegenüber der Militärpartei. Den Fraktionsbericht würde ich raten, in der früher üblichen kürzeren Form beizubehalten.

Roste-Chentwig: Es kann der Werkbezug der Partei nicht dienen, wenn die Arbeit der 110 im Reichstag schließlich als ergebnislos hingestellt wird. Das Braunschweiger Parteiblatt hat unsere ganze Tätigkeit als Quark bezeichnet. Ich würde mich hüten, meine ganze Lebenskraft für einen Quark herzugeben. Gewiß lassen sich nicht im Hundsdrehsen große Reformen durchführen, aber wenn wir die zahllosen Konzeptionen summieren, die wir tagaus, tagein der Regierung abzwängen, kommt ein ehrlcher Fortschritt heraus.

Ein Rekrut von Anno 1813.

Von Erdmann-Charitän.

Charaktere übergegens von Rudolph Plau.

Am 11. Oktober bewachten wir neben dem Dorfe Lantig, den 12. in der Nähe von Oranienburg, am 13. gingen wir über die Mulde und sahen die alte Garde über die Brücke ziehen. Man sprach von der bevorstehenden Ankunft des Kaisers, aber wir marschierten mit der Division Dombrösk und dem Korps Sorbom's weiter.

In den wenigen Augenblicken, wo der Regen aufhört und ein Strahl der Herbstsonne durch die Wolken brach, konnte man die ganze Armee, Kavallerie und Infanterie, auf dem Marsch nach Leipzig sehen. Auf dem andern Ufer der Mulde glänzten die Fahnen der Preußen; aber von den Österreichern und Russen war noch nichts zu sehen; sie kamen wahrscheinlich von einer andern Seite.

Am 14. Oktober wurde unter Sotaktion auf Rekognoskierung nach der Stadt Wien detachiert; da wir die Straße aber vom Feinde besetzt fanden, der uns mit Kanonenschüssen bedrückte, so mußten wir die ganze Nacht ohne Lager und Feuer in einem dichten Wald zu campieren, um freies Feld zu gewinnen. Am folgenden Tage zogen wir in Gesellschaft unserer Division nach.

In Sotaktion begann die Schlacht; man erwartete ein großes Gefecht; wir waren aber nicht weit von dem Feinde, und mein Sergeant behauptete wieder, daß der Kaiser in der Luft liege.

Ich wurde nicht davon, aber ich sah, daß wir nach Leipzig marschieren und ich dachte mir, ob ich wohl mit hellem Gewissen davon kommen und nachhause kommen würde.

Als wir am folgenden Tage gegen zehn Uhr vormittags bei einem kleinen Dorfe, dessen Name mir entfallen ist, Halt machten, um zu verfrachten, hatten wir plötzlich in der Ferne ein dumpfes Rollen. Der Oberst hat noch zu Pferde an spizte die Ohren und mein Sergeant sagte:

„Die Schlacht hat begonnen.“
„Schon! im linken Augenblick sahman der Oberst seinen Diener und Kommandanten.“
„Vorwärts!“

Im Durchmarsch wurde vor dem Dorfe, das Tornitz, Bannone, Walden, Gersdorf, Sand und Schmalz hießen und lagen. Aber man achtete nicht darauf. Nachdem es eine halbe Stunde so weiter gegangen, bemerkten wir einige tausend Schritte vor uns das Ende einer unbeschriebenen Schlucht. Pulverfaß, Kanonen, Infanterie, und hinter uns aus der Straße vor Dürben her, oder querüber, kamen noch andere, aber im Versteck:

„Halt! um den Namen bemerkt man die beiden Turme von St. Niklas und St. Thomas von Leipzig, während rechts und links davon die Stadt in Rauchwolken abbau; was aus deren Höhe zuckte. Das Rollen und Donnern nahm immer mehr zu, und schon eine Stunde vor der Stadt, ließ man nicht sprechen um sich vernünftig zu machen. Wie es uns dabei zu Mut wurde, kann man sich leicht denken; wir bildeten einander an und sagten erbittert:

„Auf was denn wir eine Schlacht ist?“
Der Sergeant Pinto rief:
„Das ist länger als bei Genu!“
Er lachte sich, und Rebedäus und ich und die andern ebenfalls wenig.
Die Offiziere wiederholten ohne Aufheben:
„Vorwärts, vorwärts!“

Wie man doch den Kopf verlieren kann! Wohl trieb uns die Vaterlandsliebe gegen den Feind, aber mehr noch die Mut uns zu schlaun.

Gegen elf Uhr hatten wir das Schlachtfeld vor uns; die Kirche in der Stadt, und die alten Wälle, auf denen ich mich so oft in Gedanken an Kathrine verlor, ergangen hatte, waren dicht mit Menschen besetzt. Gerade vor uns, etwa eine halbe Stunde entfernt hielten zwei Regimenter rote Mannen, und weiter rechts, auf einer Höhe an der Parthe, zwei oder drei Regimenter reisende Jäger. Zwischen diesen beiden Regimentern desillierten die Wagenspize, die von Düben kamen. Mehr rückwärts, längs eines Abhangs, waren vier bis fünf Divisionen übereinander aufgestellt, den Rücken der Stadt zugewandt. Verspannte Kanonen und Pulverwagen, die Kanoniere und die Trainisoldaten zu Pferd standen marschfertig. Und auf einem Hügel im Hintergrund, bei einem jener alten Gehöfte mit flachen Dächern, wie sie in der Gegend sich vorfinden, glänzten die Uniformen des Generalstabs.

Es war dies die Reservearmee unter Marschall Ney; sein linker Flügel vor Moramont die Hand, welcher auf der Straße von Halle stand, und sein rechter stützte sich auf die große Armee, welche der Kaiser selber kommandierte. Unsere Armee bildete dergestalt einen arabischen Kreis um Leipzig, während die Feinde, die von allen Seiten heranzogen, einen noch größeren zu bilden beabsichtigten, um uns in der Stadt einzuschließen wie in einer Mausfalle.

Währenddessen wurden drei herrliche Schlachten zu gleicher Zeit geschlagen: eine gegen die Österreicher und Russen bei Wadhau; eine andere gegen die Preußen bei Möckern, an der Straße nach Lützen, um die Brück bei Lindenau gegen die Angriffe des Generals Giltan zu verteidigen.

Alles das habe ich erst später erfahren; ich will daher wieder zu meiner eigenen Geschichte zurückkehren; jeder soll das erzählen, was er selbst gesehen hat; auf diese Art lernt die Welt die Wahrheit kennen.

XVIII.

Unter Sotaktion war eben im Begriff, der Hügel, Leipzig gegenüber hinabzutreten, um zu unserer Division zu stoßen, als ein Kavallerieoffizier in gestrecktem Galopp heranzogte und mit anderen Offizieren, die ihm entgegenliefen, einige Worte wechselte. Sotaktion schloß jagten durch die Obere, um Befehle zu überbringen.

Der Oberst kommandierte hierauf rechts um, und wir marschierten zum ersten Gehöze zu. Das sich längs der Straße von Düben etwa eine Stunde weit erstreckte. Es war ein Buchenwald, aber mit Birken und Eichen untermischt. Am Waldsaume angekommen, wurden wir von - Zündkraut arößteten, worauf wir in Panikordnung ins Gehöze eindrangen. Wir marschierten so, daß immer ein Hundswanzig Schritte Abstand vom andern hatte, und man konnte nicht denken, daß wir die Augen aufmachten. Der Sergeant Pinto wiederholte jede Minute:

„Dacht nach, dacht nach!“
Doch das war ganz unnötig, denn jeder spizte die Ohren und lachte immer einen möglichst dicken Baum zu erwischen, um hinter denselben vorzukriechen, ehe er sich weiter wagte. Was allem doch schließlich keine Abhilfe sein können im Leben!

Während wir so etwa zehn Minuten vorgeedrungen waren, ohne daß sich etwas vom Feinde gezeigt hätte, begannen wir jedoch langsam zu werden und vernachlässigten schon die nötigste Vorsicht, als plötzlich vor mir, links, unsere ganze Kette entlang, schnell nach einander eine Menge Schiffe fallen; im selben Augenblicke sehe ich, wie mein Kamerad vor Linken zusammenbricht, nachdem er vergebens gesucht, sich an einem Baum festzukracken. Das weckt mich auf. Ich bleibe noch der andern Seite, und was sehe ich schließlich oder jedoch Schritte vor mir? Einen alten preussischen Sei-

den, der - den Ellbogen gehoben, den Kopf vorgelegt, den runden roten Schnauzbar auf der Batterie - mich eben mit blinzelnden Augen auf's Korn nimmt. Ich blicke mich wie der Wind, und im nämlichen Augenblicke kracht der Schuß und fährt mein Tschako in Stücke; in diesem hatte ich Bürste, Kamm und Schmissel ausbewahrt, und die Kugel dieses Schusses hat mir alles zertreten und zerbrochen. Mir liefs eiskalt den Rücken hinab.

„Da bist du gut davongekommen,“ rief mir der Sergeant zu, der die Sache mit angesehen hatte, wobei er hurtig vorwärts lief; und ich, der nicht allein an einem solchen Orte bleiben wollte, folgte ihm nicht minder schnell.

Der Leutnant Bretonville, den Säbel unter dem Arm, rief in einem fort:

„Vorwärts! . . . vorwärts!“
Weiterhin, zur Rechten, schoß man immer zu.
Büchlein fanden wir vor einer Lichtung, auf welcher am jetztigen Rande eines kleinen dichtbewachsenen Sumpfes fünf oder sechs dicke Eichtümpfe standen. Obgleich wir hier gar nichts hatten, um uns zu decken, so wagten sich doch mehrere von uns tollkühn vor. Aber der Sergeant hielt sie zurück und sagte:

„Gewiß sind die Preußen daherum versteckt; Augen auf!“
Kamm hatte er das gesagt, als ein Duzend Kugeln durch die Zweige pfiff, und im selbigen Augenblicke ein Hausen Preußen hinter den Sumpfen aufsprang, um sich tiefer ins Dickicht zu werfen.

„Ahnen nach,“ schrie Pinto.
Aber ich war durch die Kugel, welche mein Tschako zerschmetterte hatte, vorzüglich geworden und sah auf einmal so schwarz, wie wenn die Räume von durchsichtigem Glas gewesen wären; als daher der Sergeant über die Lichtung laufen wollte, hielt ich ihn am Arme zurück und zeigte ihm eine drohende Gewehrmündung, welche hundert Schritte vor uns hinter einem dichten Gebüsch hervortrat.
Es kamen jetzt noch andere hinzu und sahen die Mündung gleichfalls; der Sergeant aber sagte:

„Du, Berthold, bleibst hier - verteidige ihn nicht aus den Augen, wir andern, wir wolsen ihn einfressen.“

Als bald schlichen sie sich nach rechts und links davon, während ich, den Kolben an der Schulter, hinter meinem Baum lauerte wie ein Jäger auf dem Anstand. Nach zwei bis drei Minuten, als alles still blieb, erhob sich der Preuße sachte. Er war noch ganz jung, mit einem blonden Schnurrbartchen, groß und schlank gewachsen. Ich hätte ihn mit der größten Bequemlichkeit niederschließen können, allein es schauderte mich, diesen mir so bloßgegebenen Menschen zu töten. Plötzlich erblickte er mich und sprang auf die Seite, worauf ich meinen Schuß abfeuerte und beruhigt aufatmete, als ich ihn mit der Schnelligkeit eines Hirsches durchs Gebüsch davonziehen sah.

Zu gleicher Zeit knallten rechts und links ein Halbduzend Schüsse und der Sergeant Pinto, Rebedäus, Klippel mit den andern sprangen aus einem Graben hervor. Als wir noch etwa hundert Schritte vorgeedrungen waren, fanden wir den jungen Preußen mit blutüberströmtem Gesicht an der Erde liegen. Er hob, als er uns kommen sah, den Arm in die Höhe, wie um sich gegen unsere Bajonette zu schützen. Allein der Sergeant sagte lachend zu ihm:

„Sei ruhig, du hast dein' Sach!“
Keiner von uns hatte Lust, ihm den Garaus zu machen; nur Klippel nahm ihm eine hübsche Pfeife, die zur Rodtasche heraus sah, und meinte:

„Schon lange habe ich mir eine Pfeife gewünscht, die kommt mir gerade recht!“
„Füssler Klippel,“ rief Pinto entrüstet, „wollen Sie flugs die Pfeife wieder hergeben! Das ist ein Geschäft für Kofaten, Bewunderte plündern. Der französische Soldat hält auf Ehre!“

(Fortsetzung folgt.)

Diese Arbeit im Parlament ist manchmal lauer, als die Genossen im Lande sich vorstellen. Eine unangenehme und ungeduldet Kritik kann uns nur die Freude an unserer fleißigen und ehrenden Arbeit rauben. Die Kritik an unserer Haltung während der Kommissionsverhandlungen über die Militärvorlage ist schon deshalb lächerlich, weil die Beratungen ja geheim waren. Den geheimen Kommissionsverhandlungen fern zu bleiben, wäre die größte Sünde gewesen. (Beifall.)

Lebedour-Berlin empfiehlt einen neuen Vorstoß auf Neuerteilung der Wahlkreise und schließt sich den Vorschlägen Rosenfelds und Heilmanns an. Eine Veränderung gegenüber monarchischen Demonstrationen sei für unsere Taktik schon wiederholt vorgeschlagen worden und werde wohl alsbald eine Mehrheit finden. Wir werden dann einfach kölsig im Saale sitzen bleiben. Im übrigen schiebt die Kritik vielfach über das Ziel. Von den Kommissionsverhandlungen können die Berichte kein zureichendes Bild geben. Wir müssen daran teilnehmen, um zu erfahren, mit welchen Vorwänden die Regierungsvorläufer die bürgerlichen Parteien einweisen. Wenn nachher Müller-Meinungen über unsere Haltung in den geheimen Sitzungen gesprochen hat, so hat er illoyal gehandelt und ungewissen gelogen. Ich habe ihn schon im Reichstag in einer meine gewohnte Höflichkeit weit übersteigenden Schärfe (Heiterkeit) zurechtgewiesen. Die bürgerlichen Parteien üben das System des Lockschwiegens. Sie verkümmern den Parlamentarismus aus Angst vor den Sozialdemokraten. Das infame Nützengesetz ist weiter nichts als ein Korruptionsfonds. (Sehr wahr!) Nach dem 1. Mai ist die plumpe schwere Masse der bürgerlichen Abgeordneten nur noch auf Feten bedacht. Wir waren leider nicht genug, einst für dieses Gesetz zu stimmen, aber wir werden alles tun, um die Majestät des Parlaments durch Arbeitsruhe der bürgerlichen Abgeordneten vom 1. Mai an zu zerstören. (Heiterkeit und Beifall.)

Adolf Hoffmann-Berlin: Lebedour freut sich, wenn die Fraktion anständig verhalten wird; ich will nach meinen schwachen Kräften dazu beitragen (Heiterkeit). — Kurze: Wir renanchieren uns auf dem Freuentag! Seien Sie doch nicht so empfindlich, Genosse Noste, Ihre Arbeit kritisiert ja niemand, aber es sind doch auch noch andere Genossen im Reichstag da oder nicht da. (Heiterkeit.) Wir in der Landtagsfraktion sind prozentual immer viel zahlreicher anwesend. (Große Heiterkeit.) Vor dem Waffenschlag der Abgeordneten habe ich keine Angst; dafür ist die Masse der Parlamentarier noch nicht reif, daß sie ihre Mandate niederlegen. Eher könnte die Furcht vor dem Verlust der gedämpften Stimmmandate den oder jenen beeinflussen. Bei uns im Abgeordnetenhaus sind fast immer alle zur Stelle; höchstens arbeitet einer in der Bibliothek, einer in der Agitation, einer an seiner nächsten Rede und einer im Lesezimmer; aber einer steht dann mindestens immer noch neben unserem Redner. (Große Heiterkeit.) Das Diätengesetz wirkt tatsächlich wie Sprengpulver. Unsere Fraktion sollte nicht mit der größten Geduld, sondern mit der größten Ungeduld weiterarbeiten. (Beifall.)

Grumbach-Mühlhausen i. Cf. dankt der Fraktion für die Anregung und Beschäftigung der Berner Konferenz. Die Verhöhnung Frankreichs und Deutschlands ist wieder einmal ungeheuerlich geworden. Selbst der frühere Ministerpräsident Clemenceau hat das jüngst geschrieben, das unaufrichtig wahrende deutsche Volk hasse jeden Franzosen und wolle Frankreich vernichten. Nur die Börse hat inzwischen hinter den Kulissen schon längst Freundschaft geschlossen. Die deutsche Regierung möchte sich mit der französischen eine funtlose Gewaltpolitik. Wir fordern die Gleichberechtigung des deutschen Bundesstaates, die republikanische Autonomie Elsaß-Lothingens im Deutschen Reiche. Wir müssen mit allem Nachdruck betonen, daß nicht nur das Proletariat, sondern auch die Masse des deutschen Bürgertums gleich dem französischen Volke durchaus friedlich gefimmt ist und den schärfsten Kampf gegen die Unterdrückung Elsaß-Lothingens führen. (Uebhafter Beifall.)

Frisch-Vienig schildert die Verfolgungen der Arbeiterparteien durch geradezu ungeheuerliche Strafmandate. Ein Turnwirt soll nicht weniger als 21 Wochen Haft abtun, weil er angeblich Turnunterricht ohne Regierungserlaubnis erteilt hat. Solches Material sollte die Fraktion im Reichstage vorbringen und die Freibeitigung der preussischen Rabinetsordre von 1834 mit allem Nachdruck fordern.

Sollmann-Köln: Ueber das Fehlen der Abgeordneten bei wichtigen Abstimmungen herrscht unter den Massen tatsächlich große Mißstimmung; unsere große Arbeit im Reichstagswahlkampf sollte besser belohnt werden. Erst bei dem Erfurter Urtheil hat die Fraktion den richtigen Ton gefunden. Sonst hat man in den Militärdibatten Nebels Kraft schmerzlich vernützt. Die Aufklärung über den Militarismus ist selbst bei den organisierten Genossen noch vielfach ganz mangelhaft.

Vorsitzender Bock teilt mit, daß jeben die Nachricht, von dem Tode des englischen Parteiführers **Genossen Harry Quetch** eingetroffen ist. (Die Delegierten erheben sich.) Noch auf dem vorherigen Parteitag in Chemnitz war Quetch unser lieber Gast. Er war Mitglied des internationalen sozialistischen Bureaus und wurde beim internationalen Kongress in Stuttgart ausgewiesen. Wir werden der englischen Bruderpartei unsere herzlichste und innigste Teilnahme zu dem schweren Verlust bekunden.

Berten-Düsseldorf: Die Haltung der Fraktion gegenüber dem Petroleummonopol ist noch nicht genügend geklärt. Die Taktik der Fraktion gegenüber der Militärvorlage haben wir schon am 27. April in einer Resolution mißbilligt. Man hätte unbedingt zur Obstruktion greifen müssen. Der Reformvorschlag der Fraktion ging uns viel zu weit. Der Militarismus kann nicht reformiert, sondern nur überwunden werden, weil er ein ausgeprochenes Herrschaftsmittel des Klassenstaates ist. Aus der häßlichen Raube Militarismus kann der schöne Schmetterling Volkswehr sich nicht entwickeln. Wir begrüßen manche Verbesserungen, aber die Fraktion sollte nicht Reformen, erstreben, sondern einen prinzipiellen Kampf gegen den Militarismus führen. Die Fraktion hat nicht geleistet, was die Proletarier von ihr verlangt haben.

Die weitere Debatte wird auf Nachmittags 3 Uhr vertagt.

Dritter Verhandlungstag, Nachmittagsitzung.

Vorsitzender Bock eröffnet die Sitzung um 3 Uhr.

Die Vertrauensmänner der Hamburger Werftarbeiter telegraphieren, daß Bauer über ihren Kampf wissenschaftlich unwahre Angaben gemacht habe. Die Anerkennung des Werftarbeiterstreiks sei nur mit 76 gegen 67 Stimmen verworfen worden. Auch zahlreiche Versammlungen im Bismarcklande hätten den Werftarbeitern ihre Sympathie bekundet.

Den Bericht der Mandatsprüfungskommission erstattet Blum-Hamburg. Anwesend sind 15 auswärtige Gäste, 10 Mitglieder des Parteivorstandes und 7 Mitglieder der Kontrollkommission, je ein Vertreter des Vorwärts, von Auer & Co., dem Wahren Jacob, der Neuen Zeit und der Kontrollinstanz für Parteigeschäfte, ferner 337 Delegierte, darunter 27 Frauen, 84 Reichstagsabgeordnete; insgesamt 508 legitimierte Teilnehmer mit 488 Stimmberechtigten. Beanstandet ist das Mandat des Genossen Huneeb-Bahr, weil für seine Wahl angeblich mit unlauteren Mitteln gearbeitet worden sei. Das in Bremerhaven befoigte Verfahren gegen den Parteiveteranen Schmalfeld vor nicht besonders geschmackvoll, aber die Ausdrücke des Protestes sind ganz ungehörig und unbegründet. Die Kommission beantragt einstimmig Abweisung des Protestes. Ein zweiter Protest richtet sich gegen das Mandat des Genossen Sprenger in Württemberg, weil in Kornwestheim unzulässige Wahlbeeinflussungen vorgekommen seien. Die Kommission hat das mit der erfumartigen Anwendung der Urwahl entschuldigt. Auch ist

von der Gegenseite für die Genossin Thalheimer ebenso inkorrekt gearbeitet worden. Die Kommission beantragt einstimmig Billigkeitserklärung auch dieses Mandats. — Der Referent entwickelt Vorschläge und Wünsche an den Parteivorstand auf Ausgestaltung des Mandatsformulars. Der Parteitag schließt sich debattellos den Vorschlägen der Kommission an.

Die Debatte über den Fraktionsbericht wird fortgesetzt.
Americ-München: Ich begrüße die freundschaftliche Ausnahme unseres Antrages auf Ausbau des Kinderschutzes. Trophem die Statistik hier völlig versagt, wissen wir doch, daß 146 000 Kinder unter 8 Jahren und eine halbe Million Kinder von 8—12 Jahren erwerbstätig sind, vom Kapitalismus ausgebeutet werden. Man kämpft in Afrika für die Beseitigung der Sklaverei und hat dabei in Deutschland riesige Kinder-Sklavenmärkte. Für ganz wenige Kinder zu Hunderten verschahert und an Leib und Seele schwer geschädigt. Schon sind 15 jährige Mädchen geschwängert nach Hause, nach Tirol und Worarlberg, zurückgeführt. Wir sind nicht dagegen, daß der Kleinbauer und kleine Deconomie seine eigenen Kinder müßig beschäftigt. Nur wollen wir nicht, daß Kinder schon in übermäßig langer Arbeitszeit an gefährliche Maschinen gestellt und dort in großer Zahl verkrüppelt werden. Die bürgerliche Gesellschaft entrückt sich sehr über den Gehärrstreich der Arbeiterinnen, aber dafür sorgt sie nicht, daß nicht die geborenen Kinder verkrüppelt und verkrüppelt werden. (Sehr wahr!)

Frank-Mannheim: Wir werden energisch für den verstärkten Kinderschutz einreten. Hauptsächlich brauchen wir im nächsten Winter nicht wieder alle Kraft zur Abwehr neuer militärischer Forderungen, dann wird das Drängen nach sozialpolitischen Reformen den Hauptteil unserer Arbeit in Anspruch nehmen. (Bravo!) Den Eindruck, daß die Abgeordneten in Berlin anwesend sind, hatte ich für berechtigt. Wir werden künftig noch besser darauf achten, daß keiner fehle. Aber ich muß doch bemerken: Wir sind keine Fraktion von Schwänzern, wir sind fleißigere Reichstagsbesucher als jede bürgerliche Partei. Dafür, daß man eine Sitzung verfehlt, wird kein Parteigenosse bürgen können. (Sehr wahr!) Der Redner aus Düsseldorf bekämpft die Militärreformen, wie vor Jahrzehnten Sozialreformen von einigen verworfen wurden, weil sie angeblich den Kapitalismus stärkten, während sie doch vielmehr die Arbeiterklasse stärken. Wenn wir mehr als bisher leisten wollen, müssen die Genossen im Lande uns lebhafter unterstützen. Gegen den Militärverbrennen Sturm gelaufen werden. Man hat uns geraten, wir hätten uns nicht durch die Zwirnsäden der Gehärrsordnung binden lassen sollen, wie die Mehrheit 1902. Für eine Mehrheit ist die Gehärrsordnung vielleicht ein Zwirnsaden, aber für eine Minderheit kann sie eine eiserne Fessel sein, wenn eine entschlossene Mehrheit ihre Hausordnung schützt. In einem Punkte war jedenfalls unsere diesjährige Agitation gegen die Militärvorlage planmäßiger und besser als je zuvor, ich meine in dem engen Zusammenwirken der deutschen und französischen Genossen. Auf diesem Gebiete haben wir den Gegnern manche Gelegenheit genommen, Mißverständnisse zu verbreiten. (Beifall.)

Cohen-Weiz: Eine Anzahl von Fehlern muß man jeder Körperpart schon zugute halten; wenn es nur nicht gar zu viele und zu schlimme werden. Ein Hamburger Delegierter hat gemeint, „mit Aufbietung aller Kräfte“ hätte die Fraktion mehr erreicht. Das ist doch eine hohle Phrase. Jedenfalls ist ein förmlicher Sozialdemokrat, wer glaubt, daß ein Abgeordneter sich durch die Mühsal auf kein „gedämpftes“ Mandat leiten läßt. Wenn wir nicht für die sofortige zweite Lesung der Wehrvorlage gestimmt hätten, hätten wir im allerbesten Falle einen oder zwei Tage gewonnen. Ist das alles, was Genosse Heilmann uns anempfehlen kann? Die Wucht unserer Angriffe gegen den Militarismus war so groß, daß die bürgerlichen Parteien ihre Schweigetaktik nicht bis zum Schluff festhalten konnten. Wir haben auch für die Miltz mit aller Energie gekämpft. Aber wenn Genossin Luxemburg die Miltz für eine bescheidenen Gegenwehrforderung erklärt hat, während sie in der kapitalistischen Gesellschaft überhaupt kaum durchzuführen ist, so ist das weder luxemburgisch noch auch nur offiziös, sondern eine journalistische Miltz. (Heiterkeit und Beifall.)

Wies-Mühlhausen: Wenn Noste und Cohen die Stimmung in den Grenzbezirken richtig schildern, so ist das nur ein Beweis mehr dafür, daß wir es bisher noch an prinzipieller Aufklärung über den Militarismus haben fehlen lassen. Wenn zwei Fraktionsmitglieder in der Budgetkommission für die Verstärkung des Kriegsschatzes gestimmt haben, so ist das ein Verhalten, das die Massen nicht verstehen. Deutschland muß „der große Bruder“ sein; wir haben die höchsten und heiligsten Pflichten in der Internationale. Darum dürfen wir gegenüber Militarismus und Monarchismus das äußerste tun. Ich stimme auch den Anregungen des Genossen Dr. Rosenfeld über unser Verhalten gegenüber bösslichen Demonstrationen zu. Der Kampf gegen das monarchische Prinzip ist für uns eine Lebensfrage. Wir dürfen auch gegenüber dem Zustand an unserer zickliaren Entschlossenheit gar keinen Zweifel haben.

Steffe-Berlin: Unsere Fraktion hätte im Reichstag nicht das von uns prinzipiell geforderte Verhältniswahlrecht beantragen sollen, sondern die viel leichter durchzuführen Neueinteilung der Wahlkreise fordern sollen. Das Fehlen der Abgeordneten muß unbedingt vermieden werden; sie müssen möglichst alle zur Stelle sein. Dazu ist erforderlich, die Hemmerhäufung zu vermeiden.

Ein Schluffantrag, von Schrader-Hannover, findet Annahme.

Personalich bemerkt Clara Jellin, sie habe die Fraktion auf Grund der vorliegenden Kommissionsberichte kritisiert; seien diese schlecht, so möge die Fraktion für bessere sorgen, damit nicht länger ihre Verdienste wie Weiltchen im Verborgenen blühen. (Heiterkeit.)

Das Schluffwort zum Fraktionsbericht erhält Heinrich Schulz: Durch die Abtrennung der Deklamationsfrage hatten wir eine zu Anregungen reiche Debatte über unsere parlamentarische Tätigkeit. Ich will kurz zu den einzelnen Anregungen Stellung nehmen. Der trasse Fall der Verfolgung der Viegniker Turnvereine war uns im Reichstage nicht bekannt. Sie sollten uns derartige Material doch rechtzeitig zuwenden. Ueber das Petroleummonopol habe ich in meinem Berichte ausführlich gesprochen; die endgültige Entscheidung ist ja noch nicht gefallen. Ad. Hoffmann hat Noste tröstend zugerufen, dieser habe ja genug geredet. Ich möchte bitten, im allgemeinen die Tüchtigkeit eines Abgeordneten nicht nach der Länge seiner Reden zu bemessen; man kann durch Schweigen unter Umständen auch nützen. Meine Bemerkung über den Waffenschlag ist nicht verstanden worden, wie manches andere in der Waffenschlagdebatte auch. Aber wollen Sie ernsthaft fordern, daß jeder Abgeordnete den fnarrenden und raffelnden nimmermüden Erzberger oder den näselnden Polizeien des Grafen Westarp oder die schleimigen Wisse des Herrn v. Dertel oder Herrn Werner oder Herrn Mumm oder das pastorale Pathos des Herrn Wiemer über sich ergehen lassen soll? Ja, wenn nur Parteigenossen redeten! (Große Heiterkeit.) Ueber das Unwürdige des Diätengesetzes sind wir alle einig. Wir werden alles tun, um es zu reformieren. Wir aber lassen uns jedenfalls von diesem korruptempierenden Gesetz in keiner Weise beeinflussen. — Gegen die Taktik der Fraktion in Sachen der Wehrvorlage sind Vorwürfe erhoben, aber nicht begründet worden. Eine Obstruktion hat vor allem Nebel auf Grund seiner großen parlamentarischen Erfahrung für unmöglich erklärt. Wir haben nicht einmal Pulsbedel, um damit zu klappen. (Heiterkeit.) Jede grundsätzliche Kritik des Militarismus muß von dem Bestehenden ausgehen und an das Bestehende anknüpfen. Aus hat Genosse Bertin verkannt. (Beifall.)

Die Anträge auf Verbilligung der neuen Heilmittel, Förderung der direkten Gesetzgebung durch das Volk, Neuerteilung der Wahlkreise, Reform des Impfstoffes und Ausbau des Kinderschutzgesetzes werden der Fraktion zur Ermüdung überwiesen. Ein Antrag, der die Nachlässigkeit der Fraktion bei wichtigen Abstimmungen tadelt, wird abgelehnt. Ein Antrag, der die Fraktion auffordert, bei wichtigen Abstimmungen möglichst vollständig anwesend zu sein, wird angenommen, ebenso der Antrag Kolmar, der auffordert, das Werk Elsaß-Lothingens zu kämpfen.

Damit ist der Fraktionsbericht erledigt.
Es folgt Antrag 104 der weiblichen Delegierten auf Abhaltung eines Frauentages im Jahre 1914.

Frau Reiche-Weglad: Die internationale Frauentagkonferenz in Kopenhagen hat die Abhaltung jährlicher Frauentage beschlossen. Gerade im nächsten Jahre, wo wir vor einer neuen internationalen Frauentagkonferenz stehen, müssen wir diesen Beschluß durchführen. Deutschland muß der Internationale ein Beispiel geben. Die Versammlungen sollen nur an den großen Orten am selben Tage sein, in der folgenden Woche können dann die Referentinnen in die kleineren Orte gehen.

Auer-München: Gewiß müssen wir für die Frauen- und Jugendbewegung noch viel mehr tun. Aber wir sollten uns nicht durch einen fesseln Beschluß binden. Vielleicht haben wir im nächsten Jahre gerade andere Aktionen vor. Ich beantrage, Antrag 104 dem Parteivorstand und Parteiauschuß zu überweisen.

Frau Brandenburg-Hamburg: Der Parteiauschuß hat sich bisher den Frauen wenig entgegenkommend gezeigt, und doch brauchen wir die Frauen, um die Jugend zu gewinnen. Nehmen Sie den Antrag 104 ruhig an.

Frau Reichert-Berlin: Wir haben mit dem Frauentag sehr gute Erfahrungen gemacht. So lange die Frauen noch unter einem Ausnahmerecht stehen, müssen wir für sie auch besondere Veranstaltungen treffen. Die Demonstration gilt nicht nur dem Wahlrecht, sondern dem allgemeinen Menschenrecht der Frau. Einen Tag im Jahre dürfen Sie uns gönnen. Der Zuwachs der Mitgliederzahl der Partei im letzten Jahre rührt wesentlich von den Frauen her.

Ludwig-Hagen: Wir müssen die Frauenforderung kräftig unterstützen. Die Parteigenossen sollten ein wenig ihre Philisterrhastigkeit abstreifen und die Frauenbewegung besser beachten. Mancher Organisationsweiser noch gar nicht, welche Hilfe ihm Frauen und Jugendliche leisten können. Wir haben die Scheu vor den Genossinnen überwunden. (Heiterkeit.) Der Frauentag hat unserer Bewegung zu großen Fortschritten verholfen.

Frau Zieg-Berlin: Als die Genossin, in deren Händen die Fäden der Bewegung zusammenlaufen, habe ich zu erklären, daß die Frauenbewegung nirgends auf Widerstand stößt, sondern überall verständnisvoll gefordert wird. (Hört! Hört!) Das ist auch selbstverständlich, denn unsere Bewegung ist die Bewegung. Der Parteiauschuß hat im vorigen Jahre die Befürchtung ausgesprochen, daß der Frauentag bei jährlicher Wiederholung an Zugkraft verliere, aber wir brauchen uns am Frauentag ja nicht auf das Wahlrecht zu beschränken, sondern können den ganzen Komplex der Frauenfrage und die ganze politische Situation vom sozialistischen Standpunkt aus erörtern. Der Frauentag hat bisher agitatorisch und demonstrativ sehr gut gewirkt. Ich schlage Ihnen vor, daß wir den Frauentag prinzipiell beschließen, aber keinen Zeitpunkt und alles Nähere für die praktische Ausführung dem Parteiauschuß und Vorstand überlassen. Wenn wir alle unsere Kraft für den Frauentag einsetzen, wird die Kundgebung noch wichtiger und wirkungsvoller werden als bisher. (Beifall.)

Frau Zellin: Sollte die Situation sich so gestalten, daß eine andere große Aktion uns vollkommen in Anspruch nimmt, werden wir Frauen schon so vernünftig sein, von der Forderung des Frauentages Abstand zu nehmen, sonst aber sollten wir daran festhalten, weil er zur Agitation voll ausgenutzt werden kann. Besonders im Jahre des internationalen Frauentages sollen wir darin nichts versäumen. Wir sind die einzige große Partei, die nicht nur widerwillig mit den Lippen gestammelt den Frauen ein wenig mehr Recht zugestehet, sondern in Theorie und Praxis auf dem Boden der vollen Gleichberechtigung steht. Ich bitte Sie deshalb, nach dem Vorschlage der Genossin Zieg zu verfahren. (Bravo!)

Adolf Hoffmann: In den Versammlungen und an den Zahlabenden sollten die Männer etwas mehr Rücksicht auf die Frauen nehmen und sie nicht durch übermäßiges Qualmen herausdrücken. In den städtischen Kommissionen in Berlin haben die bürgerlichen Kommissionsmitglieder das Systematisch getrieben, um den Frauen die Mitarbeit zu verleißen, aber bei uns wird aus Bedenkenslosigkeit gefündigt. Auch in die Lokale zu unseren öffentlichen Versammlungen sollte von Anfang an niemand mit bremender Zigarre hineingelassen werden. (Beifall und Heiterkeit.)

Helene Grünberg berichtet über die günstigen Erfolge des Frauentages in Nürnberg und erhebt den Vorschlag der Genossin Zieg zum Antrag.

Damit schließt die Debatte. Der Antrag Grünberg wird mit großer Mehrheit angenommen.

Bauer-Berlin protestiert in einer Erklärung gegen das Telegramm der Werftarbeiter. Die Haltung des Vorstandes des Metallarbeiter-Verbandes sei gegen höchstens ein Duzend Stimmen ausgefallen worden. — Weiterberatung am Donnerstag. (Fortsetzung in der 2. Beilage.)

Bitte zu beachten!

Unsere
Schnür-, Zug- und Schnallen-Stiefel
halten alle Strapazen aus
Mk. 4.75 bis 12.50

Damen-Stiefel

in bekannt solider, dauerhafter Ausführung
Mk. 5.50 bis 12.50

Kinder-Stiefel

besonders stark und von bester Qualität, sehr preiswert.

Schaft-Stiefel

äußerst haltbar, zu bekannt billigen Preisen.

Stiefelkönig

G. m. b. H.
Breitgasse
Nr. 120.



**Kredit-
Zentrale Danzig**
B. Feder

Das bedeutendste, meist-
begehrteste Kredithaus
Holzmarkt 27-28.

Wochenrate
250
nur **250** Mk.

- 1 Sofa
- 4 Stühle
- 1 Ausziehtisch
- 1 Trumeaux
- 2 Bettgestelle
- 2 Matratzen
- 1 Kommode
- 1 Kleiderschrank
- 1 Spiegel
- 1 Waschtisch
- 1 komplette bessere Küche

Wochenrate
3
nur **3** Mk.

- 1 Kleiderschrank
- 2 Bettstellen mit Matratze u. Keil
- 4 Stühle, 1 Sofatisch
- 1 Pfeilerspiegel
- 1 Spiegelspind, Sofa
- Küchenspind, Küchentisch, Küchenrahmen
- 2 Küchenstühle, Eimer-spind, Cardinetstang, Rosetten, Konsole
- 1 Waschkommode

Wohnungs-Einrichtungen
Spezialität: **Mittelgenre.**

Garnituren von **88** Mk. an

Sofas von **30** Mk. an

**Ausnahme-Offerte
für Brautleute**

- 1 Kleiderschrank
- 1 Vertikow
- 1 Sofa, 4 Stühle
- 1 Tisch
- 1 komplettes Bett
- 1 Kommode
- 1 Spiegel
- 1 Waschtisch
- 1 kompl. Küche

Monatsrate
5 Mk.

Gratis: 1 Teppich.

Küche An-
zahlg. **10** Mk.

Schlafzimmer An-
zahlung **15** Mk.
Speisezimmer .. **25** Mk.

Einzelne Möbel An-
zahlg. **2** Mk.

- Eßtische von **690** Mk.
- Sofatische von **14** Mk.
- Ausziehtische von **15** Mk.
- Salontische von **24** Mk.
- Schreib-tische von **33** Mk.
- Bettstellen von **28** Mk.
- Matratzen von **28** Mk.
- Vertikos von **24** Mk.
- Kleider-schränke von **25** Mk.

- Küchentische von **550** Mk.
- Waschtische m. Marmor v. **28** Mk.
- Waschtische m. Marmor von **15** Mk.
- Umbauten f. Sofas von **49** Mk.
- Trumeaux von **34** Mk.
- Küchen-schränke von **19** Mk.
- Küchenbüfets von **30** Mk.
- Riesen-Auswahl.

Durch Hinzunahme
größerer Räume bedeutend
vergrößerte Ausstellungen

B. Feder

Kreditzentrale Danzig
Holzmarkt 27-28



**Delour Hülle
die große
Mode**

Unsere Centrale kauft große Posten Delour Hülle, Fabrikat, einer erstklassigsten Fabrik, enorm billig ein. Diese Hülle kommen von heute ab wie folgt zum Verkauf:

Delour Beklame Verkauf
Serie I Haar Delour Hülle
In schönen Farben u. modernen Formen.
Reklamepreis: **8⁵⁰** Mk.

Serie II Prima Haar Delour
In eleganter Ausstattung und
aparten, modernen Formen. Reklamepreis **10⁵⁰** Mk.

Woll-Delour-Hülle
Vorzügliche Delour Imitation in nur schönen Farben
netterste Qualität. Marke Bisom u. Delourelle.
Reklamepreis **4⁵⁰** Mk. **3⁴⁵** Mk.

Beachten Sie unsere Schaufenster!
Sünstige Kaufgelegenheit!

English Club

Breitgasse 106/107, Ecke Jopen- und Portechaisengasse.

Konsum- und Spargenossenschaft
für Danzig und Umgegend. E. B. m. b. H.

Am Sonntag, den 5. Oktober 1913, nachmittags 1¹/₂ Uhr, im
Bildungsvereinshaus, Hintergasse 16

ordentliche
General-Versammlung.

- Tagesordnung:
1. Bericht über das erste Geschäftsjahr.
 2. Abnahme der Jahresrechnung.
 3. Beschlussfassung über die Verwendung des Reingewinns.
 4. Bericht über die Revision durch den Verbandsrevisor.
 5. Entschädigung der Hauskassierer.
 6. Genehmigung der Geschäftsordnung für Vorstand und Aufsichtsrat.
 7. Genossenschaftliches.

Der Geschäftsbericht liegt im Geschäftslokale, Tischlergasse 43/44, während der Geschäftszeit aus.

Der Aufsichtsrat.
H. Fooker, Vorsitzender.

Arthur Dahlmann,

Telef. 433 Danzig-Langfuhr Telef. 433
Hauptgeschäft Hauptstr. 27. Filiale Neuschottland 16-17
en gros „Zur weissen Hand“ En detail.

Mehl- u. Fourage-Handlung

Lager sämtlicher Hülsenfrüchte, Graupen, Grützen
ferner sämtliche Fettwaren, Marmeladen und Honig
Kartoffel Hefen-Verkauf Kartoffel.

Kaffeehaus Bürgergarten, Schildstr.

Sonntag, den 28. September:

Gewerkschafts-Kränzchen.

Verstärkte Kapelle.

Zu reger Beteiligung der Mitglieder der Gewerkschaften ladet
freundlichst ein Das Vergnügungskomitee.

Stadt-Theater.

Freitag, den 26. September 1913, abends 7¹/₂ Uhr.

Novität. Zum 3. Male. Novität.
Der gute Ruf.

Schauspiel in vier Akten von Hermann Sudermann.

Sonnabend, den 27. September, abends 7¹/₂ Uhr. Klassiker-Vorstellung.
Bei ermäßigten Preisen. **Minna von Barnheim.** Lustspiel
in fünf Akten von Lessing.

Sonntag, den 28. September, abends 7¹/₂ Uhr. Zum 1. Male.
Mein alter Herr. Lustspiel in drei Akten von Franz Arnold
und Victor Arnold.

Montag den 29. September, abends 7¹/₂ Uhr. Zum 3. Male.
Mülers. Schwank in drei Akten von Fritz Friedmann-Frederich.

Dienstag, den 30. September, abends 7¹/₂ Uhr. Zum 4. Male. Die
Präsidentin. Schwank in drei Akten von Maurice Hennequin
und Pierre Weber.

Mittwoch, den 1. Oktober, abends 7¹/₂ Uhr. Eröffnung der Opern-
Saison. **Tannhäuser** von Richard Wagner.

Ausführliche Theaterprogramme à 10 Pfg. im
Theater erhältlich.

Echt gehackelten **Schnupftabak** offeriert
garantiert reinen
**Julius Gosda, Danzig, Rohtabakgroßhdlg., Schnupf-
tabak-Kachelei, 2. Prießlerg. 6, Eckschäferg. 5, Fernspr. 2428.**

Betten,

Bettfedern, Daunen
Einschüttungen, eiserne
::: Bettgestelle. :::
Bei Einkauf von Einschüttungen
werden die alten Federn gratis
gezwinigt. Abholung und Liefe-
rung frei.

Hygienische Bettfedern-
Reinigungs-Anstalt
Häkergasse Nr. 63
an der Markthalle.
Telefon 2788.

Bernh. Kirchner
Paradiesg. 6-7.

Komm zu mir! Ich borge Dir!

Rob. Schulz, Danzig

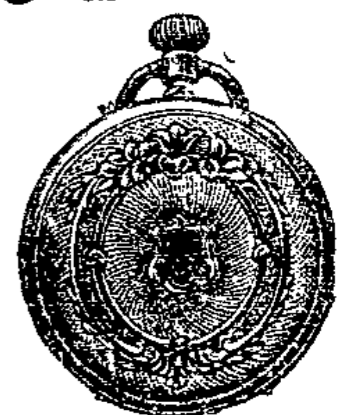
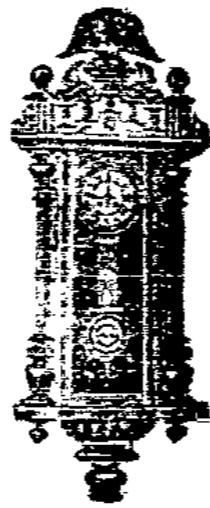
schüsseldamm
Nr. 56, 1 Tr.

Filialeleiter der Firma
Jonass & Co. Berlin
Gegründet 1889

Großes Lager von Geschenkartikeln
Musikinstrumente jeder Art, Sprechmaschinen,
photograph. Apparate, Haarschneide-Maschinen,
Rasierapparate und Messer.

Uhren, Gold- u. Silberwaren

auf Teilzahlung ohne Anzahlung, Monatsraten von 2.00 Mark an.
Bei Barzahlung 10 % Rabatt. — Kein Laden. — 1. Etage.



Aus Westpreußen.

Danzig.

Gewissenlose Fälscher.

Kein Mittel ist den schwarzen Volksbetrügnern zu schlecht, um von ihrer Gefolgschaft jeden Schatten wahrheitsgemäßer Erkenntnis fernzuhalten.

In unserer Nummer 77 vom 20. September besprachen wir das unsäglich niedrige Lügenblatt, das der sogenannte „Soziale Ausschuss“ der Zentrumsparlamente und der mit ihnen verbündeten freisinnigen Reaktionsräte Rohde verbreiten ließ.

Der Inhalt des schwarzen Flugblattes sagt kein Wort von der Zertrümmerung der Selbstverwaltung durch die Treibereien der Zentrumschriften und ihrer schwarzen Reichstagsabgeordneten.

Weiter zitiert das schwarze Pharisäerblatt unsere Artikel in seiner Nummer 221 „vorsichtiger Weise“ nicht. Denn unmittelbar danach gaben wir im Wortlaut die zynische Verhöhnung der weiblichen Ehre der Arbeiterinnen wieder, durch die der Zentrumsabgeordnete Erberger besonders die Benachteiligung der Landarbeiterinnen durch die Reichsversicherungsordnung verteidigt hat.

Für die sonstigen weiblichen Versicherten ist nach dem Gesetz, allerdings auch noch unter einschränkenden Bedingungen, eine Wochenhilfe für Schwangere auf die Dauer von acht Wochen vorgeschrieben. Für die weiblichen Versicherten in den Landkrankenkassen, in denen die Agrarier allein regieren und die Versicherten nichts zu sagen haben, darf diese Wochenhilfe aber auf vier Wochen verkürzt werden.

Diese kraße Mißhandlung der Rechte der weiblichen Versicherten, die in ihrer schwersten Stunde der weitgehendsten Hilfe bedürfen ist die unbilligste Schuld des Zentrums. Gegen kein Unrecht der Reichsversicherungsordnung haben sich unsere Genossen im Reichstage mit solcher Leidenschaft gewendet, wie gegen dieses.

Die Genossen Bebel und Dr. David haben den schwarzen Frauenfreunden, an deren Spitze der Abgeordnete Jrl und der berühmte „Arbeitervertreter“ Becker = Arnnsberg standen, in jeder Weise ins Gewissen geredet. Sie appellierten schließlich an ihre Christlichkeit, an ihr menschliches Gefühl und erinnerten sie daran, daß sie doch alle Mütter gehabt und geliebt hätten.

Die brutale Verhärtung der Schwarzen prallte aber alles fruchtlos ab. Die schamlose Mißhandlung der Frauen wurde aber allein durch die Hilfe der jetzigen Bundesgenossen der Damenrechtlerin Käthe Rohde leider Gesetz. Und trotzdem behauptet jetzt das Rünemundblatt, daß unsere Feststellung unwahr und ein „Beweis“ dafür ist, daß wir „unbequeme Tatsachen durch Verdächtigung des Gegners aus der Welt schaffen“ wollten.

So etwas wagen Leute zu schreiben, die wissen nicht, daß unsere Festnagelung des schwarzen Frauenverrats durchaus der Wahrheit entspricht. Aber sie haben auch ein Gewissen und zitiert ständig in demütiger Ehrfurcht vor dem höchsten Richter und deshalb ist ihnen jede Niedertracht zur Verleumdung ihrer Gegner gut genug.

Die Schwarzen haben im Reichstage allerdings für das Wahlrecht der weiblichen Versicherten in den städtischen Krankenkassen gestimmt. Aber ganz gewiß nicht aus Sympathie für die Rechte der Frauen. Aus den eigennützigsten Gründen stimmten sie für dies Wahlrecht, weil sie hofften, mit Hilfe der weiblichen Stimmen ihre Position in den Krankenkassen zu stärken.

In den Landkrankenkassen verlagten sie mit den männlichen auch den weiblichen Mitgliedern jedes Wahlrecht. Aber auch in den städtischen Krankenkassen hörte mit der Wahlberechtigung für Ausschuss und Vorstand die zentrierte Begeisterung für die Rechte der Frauen auf. Vertreterinnen im Versicherungsamt usw. dürfen sie nicht werden.

Ebenso unwiderleglich steht fest, daß die Schwarzen die Zertrümmerung der Selbstverwaltung der Krankenkassen auf ihrem weiten Gewissen haben. Fisher hatten die Versicherten zwei Drittel und damit die Mehrheit im Ausschuss und Vorstand. Dieses Selbstbestimmungsrecht haben die Schwarzen ihnen genommen und die Versicherten unter die Vormundschaft der Unternehmer und Behörden gestellt.

Schon der Vorsitzende darf, obwohl die Versicherten auch jetzt noch zwei Drittel besetzen dürfen, nicht von der Mehrheit des Vorstandes gewählt werden. Es gehört dazu sowohl die Mehrheit der Arbeitgeber wie die der Versicherten! Ist eine solche doppelte Mehrheit auch in einem zweiten Wahlgange nicht zu erzielen, so bestellt das Versicherungsamt den Vorsitzenden! Viehnlich ist das Verfahren bei der Wahl der Beamten, bei Aenderung des Statuts usw. Trotzdem seit aber das schwarze Blatt gegen uns Gift und Galle. Nach weiter ging sein Schümmer. Dieser edle Christ hat nach dem Bericht seines eigenen Leibblattes in einer schwarzen Frauenversammlung, die am 23. September im St. Josephshaus abgehalten wurde, „den Beweis geführt, daß die zu Wahlberechtigungswecken aufgestellte Behauptung der Danziger Volkswacht, das Gesetz sei namentlich vom Zentrum verschlechtert, die Selbstverwaltung sei zertrümmert usw., eine haltlose Verleumdung ist.“

Wenn Schümmer das wirklich gesagt hat, so hat er wider besseres Wissen die Unwahrheit gesagt. Die niedrige Schmähung gegen uns ähnel dem Mann, der sich nicht scheute, Arbeiterfrauen als hysterische Judenweiber anzudeuten und der neulich in einer Versammlung Arbeiter höhnlisch mit Eisen verglich.

Wissen die Unwahrheit gesagt. Die niedrige Schmähung gegen uns ähnel dem Mann, der sich nicht scheute, Arbeiterfrauen als hysterische Judenweiber anzudeuten und der neulich in einer Versammlung Arbeiter höhnlisch mit Eisen verglich.

Besonders wertvoll ist aber der „Beweis“, mit dem Schümmer uns zu Boden streckte. Ein Flugblatt, das die Genossin Zieg in Verlage des Vorwärts erscheinen ließ, um die Arbeiterinnen zu den Wahlen aufzurufen, soll dieser „Beweis“ sein. Und für so unsehbar halten die schwarzen-Fälscher diese Waffe, daß sie das arme Flugblatt mißbrauchen, um am 24. September im Westpreussischen Volksblatt sogar einen Leitartikel unter der Überschrift: „Genossin Zieg gegen das Danziger Soz. Blatt“ zu veröffentlichen.

Unsere unabweisliche und durch das Gesetz selbst bewiesene Feststellung von der Zertrümmerung der Selbstverwaltung und der Entrechtung der Frauen soll besonders durch dieses Flugblatt wiederlegt sein, weil darin nichts desobedientes darüber gesagt ist! Zum Zwecke dieser mindestens moralischen Aufklärung wird sogar ein erheblicher Teil des Flugblattes in Bruchstücken abgedruckt. Dazu wird der Genossin Zieg dreist unterstellt, daß die Worte, durch die sie die weiblichen Versicherten durch die Reichsversicherungsordnung Seite zu stehen, „ein Hohelied auf die Selbstverwaltung“ und ein „Lob für alle sind, die an der Reichsversicherungsordnung mitgearbeitet haben.“ Wir brauchen selbstverständlich die Genossin Zieg gegen diese unverfrorene Umschichtung ihrer Meinung nicht besonders in Schutz zu nehmen. Vielleicht nimmt sie noch Gelegenheit, den jesuitischen Verdrehern das Nötige zu sagen. Die zentrierte Mißhandlung der Versicherten durch die Reichsversicherungsordnung haben bürgerliche Sachkenner schon mit aller Deutlichkeit gekennzeichnet. So sagt die Arbeiter = Versorgung, ein anerkanntes objektives Fachblatt in der Nummer 17 vom 11. Juni 1911 besonders:

„Die empfindlichen Beeinträchtigungen der Selbstverwaltung auch der anderen Krankenkassen und die Schwächung des Einflusses der Versicherten gegenüber dem der Arbeitgeber usw.“ Das freisinnige Berliner Tageblatt urteilte am 31. Mai 1911 so:

Wie soll man auf die standalösen antisozialen, volksfeindlichen Bestimmungen, die dieses Machwerk einer Reichsversicherungsordnung enthält, noch hinweisen, wie soll man diese Affektale gegen die Volksgeundheit und diese Eingriffe in die Selbstverwaltung noch brandmarken. . . .“ Der bürgerliche Sozialreformer Dr. Felix Claus schrieb in der doch gewiß zahmen Sozialen Praxis,

„. . . daß eine organische Reform unseres . . . Versicherungswesens auf Jahre, vielleicht auf Jahrzehnte hinaus, aus Heilslichen Partei- und Interessensrückständen verpaßt sei“ und klagte über „die Verkürzung hergebrachter Arbeiterrechte.“ Der freisinnige Abgeordnete Dr. Potthoff erklärte am 2. Mai 1911 im Tag:

„Die Annahme (der Reichsversicherungsordnung) bedeutet nicht nur eine Verschlebung anderer dringender Reformen auf unabsehbare Zeit, sondern auch eine Verschlechterung der Selbstverwaltung und der Rechte der Versicherten in den Krankenkassen. . . .“ Auf dem 1911 in Danzig abgehaltenen Evangelisch-sozialen Kongress urteilte Professor Dr. Adolf Harnack so:

„Freilich über zwei Punkte komme ich schlechterdings nicht weg: Das ist die Altersgrenze und die Behandlung des Wöchnerinnenjahres. Die Verschlebung der Altersgrenze bis zum 70. Lebensjahre hebt den Segen der Versicherung zum größten Teile wieder auf, und die schlimmste Ausnahme, die man für den Wöchnerinnenschutz zugelassen hat, lehnt den Kampf mit einem sozialen Uebel, das unseren Zuständen schon viel zu lange zur Schande gereicht hat, ab.“

So steht die „Verleumdung“, die die Volkswacht nach Schümmer und seinem Leibblatt bezogen hat, im Urteile bürgerlicher Männer aus! Das ihnen trotz entgegenstehende Lob der schuldbehafteten Schwarzen sollte alle Wähler warnen, bei der Wahl zur Ortskrankenkasse für die schwarze Kompromißliste der Feinde der Selbstverwaltung und der Frauenrechte einzutreten.

Die Rettung eines Ertrinkenden gelang unseren Genossen Bartel und Leu am Mittwoch abend. Von einer Sitzung kommend, promenierten sie noch einige Zeit, um ihre Meinungen in Parteianglegenheiten zu tauschen. Im Gespräch verweilten sie, schon gegen 1 Uhr, auf der Langen Brücke in der Nähe des Frauentors. Plötzlich hörten sie ein stärkeres Geräusch in der Mottlau. Sie begaben sich auf das Bollwerk des Anlegeplatzes am Frauentor und sahen einen Marinematrosen, der unversehrt in das Wasser gestürzt war und sich nun, ohne einen Laut von sich zu geben, auf der Oberfläche zu halten suchte. Sofort machten sich die beiden Genossen an die Rettung des Berunglückten. Diese wurde dadurch erschwert, daß es schwierig war, den Mann bis zur Höhe des durch den Regen glatt gewordenen Bollwerkes zu heben. Auf die Rufe unserer Freunde kam noch ein Herr hinzu, der ebenfalls bereitwillig zugriff. Mit seiner Hilfe gelang es, den Matrosen endgültig dem nassen Element zu entreißen. Später hinzukommende Matrosen wurden vom Genossen Leu auf ihren verunglückten Kollegen aufmerksam gemacht und nahmen ihn in ihre Obhut.

Auch bei diesem Rettungswerk machte sich, was wir schon früher rügen mußten, das Fehlen eines Rahns unangenehm bemerkbar. Was nicht z. B. der schönste städtische Rettungsgürtel, wenn, wie in diesem Falle, ein nicht ganz nüchterner

Mann hilflos im Wasser liegt und andere Schiffe nicht in der Nähe sind. Die Beschaffung städtischer Rettungskähne ist eine unbedingte Notwendigkeit!

Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Danzig.

Nr. 38. Woche vom 14. September bis 20. September 1913.

1. Geburten der Vorwoche.

Table with 4 columns: Geschlecht (männlich, weiblich, zusammen), Lebend, tot, überb. Die unehelichen Geburten sind 12,1% die Totgeburten 4,2% der Gesamtzahl.

2. Zahl der Eheschließungen 21.

3. Sterbefälle (ohne Totgeburten):

Table with 3 columns: Krankheitsursache (1. Kindbettfieber, 2. Scharlach, etc.), Gestorben überb., davon u. 1 Jahr.

4. Meldungen von Infektionskrankheiten:

Scharlach 18, Diphtherie und Krupp 2, Unterleibstypus 4, Kindbettfieber —, Granulose 4. Fremde sind polizeilich gemeldet: insgesamt 1578, davon aus Rußland 25, Österreich 29, England 5, Schweiz 2, Frankreich, Belgien Japan und Spanien je 1.

6. Polizeiliche Meldungen der Zu- und Fortgänge:

Table with 5 columns: Ort (Umgezogene innerhalb der Stadt, Jugendliche von auswärts, Fortgezogene nach auswärts), männl., weibl., überhaupt, darunter einzelstehende Personen (männl., weibl.).

Auf das Jahr und 1000 Einwohner berechnet betrug die Zahl d. Geborenen einschl. Totgeburt. 25,0 (Vorwoche 28,5) betrug die Zahl d. Sterbefälle einschl. Totgeburt. 20,8 (Vorwoche 20,8) betrug die Zahl der Eheschließungen 6,2 (Vorwoche 5,1).

Von „Rabenmännern“ wissen die bürgerlichen Zeitungen wieder einmal zu berichten, weil die beiden vor mehreren Monaten unter der Beschuldigung des Kindesmordes verhafteten Dienstmädchen sich vor Gericht verantworten mußten. Das eine der Mädchen, das seinem bei einer Pflegemutter befindlichen Kinde Salmiak emgeschlößt hatte, wurde von der Strafkammer zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Zum Teil mit Rücksicht darauf, daß das Kind gerettet werden konnte. Im zweiten Falle kam die Betreffende mit einer Woche Haft davon, da die Richter den Betuerungen der Angeklagten, das Kind wäre in der Geburt verstorben, Glauben schenken und sie nur wegen Beiseiteschaffung einer Leiche verurteilten. — Wie viele von denen, die sich über Kindesmörderinnen entrüsteten, mögen selber Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt haben, um ein Mädchen zu Fall zu bringen. Dem Manne die Luft, dem Weibe die Lust! Darauf war die Sittlichkeit der bürgerlichen Gesellschaft noch immer zugeschnitten.

Minna von Barnhelm, eines der hervorragendsten unter den deutschen Lustspielen, gelang am 12. Oktober, nachmittags 4 Uhr, im Danziger Stadttheater als Sondervorstellung des Arbeiter-Bildungsausschusses zur Aufführung. Der Einheitspreis für jeden Platz beträgt 50 Pfennig. Mit dem Billet zugleich erhält der Besucher eine Einführung in das Stück. Eintrittskarten erhältlich in der Expedition unserer Zeitung, im Bureau des Metallarbeiterverbandes, ferner im Bureau der Transportarbeiter und in den Bureaus auf dem Dominikswall 8 und Schüsselbamm 56. Wir kommen noch eingehender auf die Veranstaltung zurück.

Haskel, der vielbewunderte Komiker, weist mit seiner Truppe nur noch wenige Tage in Danzig. Am Sonntage findet die Abschiedsvorstellung statt, zu der ein Einheitspreis von 40 Pfennigen erhoben wird. In dieser Vorstellung werden die mit großem Beifall begrüßten Poesen Der Dieb und Hannemann und seine Tochter wiederholt. Für Freitag und Sonnabend steht auf dem Programm Das Adoptivkind und Freund Löwe.

Elbing-Marienburg.

Die Firma Jester verschiebt an die bürgerliche Presse lange Bandwürmer, die die Bekundungen entkräften sollen, die vor dem Königsberger Seeramt über die Strandung der Jaroslawa gemacht wurden. Die Entschuldigungen machen einen recht gequälten Eindruck. „Zurückgebliebenes Holzstapel zum Verschließen eingebrückter Bullenaugen waren an Bord des Dampfers Jaroslawa, sind aber vielleicht nicht schnell genug vorgegeben worden, so daß das Fenster schon auf andere Art gedichtet war.“ — „Darüber, daß auf dem Schiff keine Leime zum Kissen der Notflamme vorhanden gewesen

Advertisement for Möbel-Spiegel, Polsterwaren, A. Kaatz Nachf., Kaatz & Lessing, Danzig. Includes text: empfehlen in nur sauberer und gediegener Ausführung auf Billigste Preise, Kredit, Unerreicht dastehende Kulanz, Bei ganzen Aussteuern Extrapreise, Billigste Bezugsquelle auch bei Einkäufen gegen Bar!

hin soll, erübrigt sich jede Debatte, denn zu diesem Zweck befinden sich nicht eine, sondern ein halbes Duzend dünner Fliegenleinchen, Wurfscheiben usw., die dazu verwendet werden können, auf jedem Schiff an Bord. Wenn der Kapitän in aller Eile dazu andere Hände verwannt hat, so ist dieses keine eigene Sache, zu beurteilen, wie er nach Lage der Gefahr schnellstens die Rettungsflüge blissen fenne."

Das sind so ein paar kleine Proben aus der Verteidigungsschrift der Firma Jelder. Nach ihr sollen die Passagiere alle die Borgassen auf dem Schiff aufgebaut haben, um an die Firma Entschädigungsansprüche stellen zu können. Angesichts der Verurteilungen erinnert man sich daran, daß auf den Dampfern der Firma Jelder wiederholt Unfälle vorgekommen sind. Ein Zufall kann das kaum sein.

Ein schlechtes Geschäftsjahr hat die Haffnerbahn hinter sich. Die Einnahmen aus dem Personen- und Güterverkehr sind, eine Folge der ungünstigen Witterung des Jahres 1912, um nahezu 10 000 Mark gesunken. Bei dem verhältnismäßig kleinen Unternehmen fällt diese Summe schon ins Gewicht. Auf die Stammaktien werden daher nur 2, auf die Vorzugsaktien 4 Prozent Dividende verteilt werden.

Wie der Marienburger Magistrat die Wohnungsnot lindert. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde eine Vorlage angenommen, derzufolge die Stadt bei der Sparkasse ein Darlehen von 50 000 Mark aufnimmt. Die Summe wird von der Stadt mit 4 1/2 Prozent verzinst. Aus ihr will die Kommune zweite Hypotheken ausleihen, die die Hausbesitzer mit 5 1/2-8 Prozent verzinsen sollen. Die 1-1 1/2 Prozent, welche die Stadt dabei profitiert, sollen zur Tilgung des Kapitals und zur Deckung etwaiger Verluste dienen. Man beachte einmal die Mäxigkeit dieser Anleihe. Was soll die geringe Summe helfen? Und daß die Stadt sich ein Extraprofitieren sichern will, wird den kleinen Grundeigentümern, die vielleicht Arbeiterwohnungen bauen wollten, die Sache nicht schmachhafter machen. Alles in allem: solche kinderlischen gleichen der berühmten Pelzwäscherei ohne Wasser. Indes, die Marienburger Stadtväter können auch anders. Der Marienburger Brigadekommandeur braucht ein standesgemäßes Heim. In der gleichen Sitzung, in der der oben erwähnte Beschluß gefaßt wurde, stimmte die Stadtverordnetenversammlung einer Magistratsvorlage zu, dem militärischen Herrscher Marienburger auf dem Fleischergelände ein Wohnhaus zu errichten, das ebenfalls 50 000 Mark kosten wird. Die Marienburger Wohnungsfürsorge sieht der Elbinger ähnlich, wie ein Ei dem andern.

Zwei Kühe wurden im Elterwald von der Weide gestohlen. Der Dieb brachte die Tiere nach Elbing und verkaufte sie einem Fleischmeister für 480 Mark. Als der Gendarm erschien, war der Spitzhund bereits über alle Berge.

Danzig-Land.

Am Seebrande bei Gletkau fand am Mittwoch ein Fischer die Leiche einer Frau. Nachdem die Tote nach Oliva geschafft worden war, stellte man dort fest, daß es sich um eine Frau Wanda Busch handelte, die Selbstmord begangen habe. Ihr Mann war nach kurzer Ehe gestorben und vor einigen Monaten teilte auch der einzige Sohn dieses Los. Seit der Zeit war die Betroffene schwermütig und hat nun in einem Anfall seelischer Depression ihren Tod im Meer gesucht.

In Klein Plehendorf wurde der Arbeiter Jwanowski von einer stürzenden Pflanze getroffen. Da er eine schwere Verletzung des einen Beins erlitt, mußte man ihn nach Danzig in das Gläubliche Krankenhaus schaffen.

Der Zimmerer Winjotta aus Bürgerweifen-Sandweg stürzte beim Niederreißen eines Schuppens etwa vier Meter hinunter. Glücklicherweise kam der Verunglückte mit leichteren Verletzungen davon.

Stuhm-Marienwerder.

„Schwere Urkundenfälschung“. Der 13 Jahre alte Schuljunge Chudjinski aus Schäferei wurde im November v. J. von seiner Mutter in das Warenhaus von Königer und Söhne geschickt, die dort ein Paar Strümpfe zu kaufen. In Gemeinschaft mit einem älteren Freunde machte er sich auf den Weg. Unterwegs bekamen die beiden Verlangen nach einigen Nickeln und Chudjinski änderte den erhaltenen Kassenzettel von 85 Pfennigen in 20 Pfennige um. Die Kassiererin des Warenhauses entdeckte den Betrug natürlich und die Folge war, daß die beiden Jungen wegen schwerer Urkundenfälschung in Verbindung mit verlustem Betrage unter Anklage gestellt wurden. Während der Kamerad Chudjinski freigesprochen wurde, verurteilte die Graudenzger Strafkammer diesen zu drei Tagen Gefängnis. Uns will bedünken, daß der Begriff der schweren Urkundenfälschung bei dieser Anklage denn doch ein Stück zu bürokratisch aufgefaßt ist.

Graudenz-Strasburg.

Einem Presseprozeß verhandelt die Strafkammer in Graudenz. Angeklagt war der Redakteur der in Sadowitz erscheinenden polnischen Zeitung. Er sollte durch einen in der Nummer 45 der Gajeta Sieda erschienenen Artikel „verschiedene Klassen der Bevölkerung in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise zu Gemütsmäßigkeiten gegeneinander öffentlich angereizt haben“, wie der staatsanwaltliche Sachverhalt lautet. Das Gericht verhängte gegen den Sünder 400 Mark Geldstrafe oder 40 Tage Gefängnis.

Ein großer patriotischer Klistimbim soll zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Polzig am 18. Oktober in Modrau erfolgen. Der Festausschuß hat sich bereits gebildet und ist zur Zeit bestrebt, den nötigen Mammon zusammenzuschneiden.

Thorn-Kulm-Brlesien.

Der Unteroffizier Singelmann vom 11. Fußartillerieregiment in Thorn erschoss sich in der Kaserne mit seinem Dienstgewehr.

Ein Stillschreibungsverbrechen an einem Schulmädchen aus Modera hat der Richter Stanislaus Macisowski begangen. Er wurde dafür zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Dr.-Krone.

Was für geistiger Mist mitunter in Zeitungen abgelagert wird, dafür liefert die Nummer 224 der Deutsch-Kroner Zeitung vom 24. September ein erschreckendes Beispiel. In dieser Nummer schreibt das Blatt:

Ueber die Ursachen des Geburtenrückganges in Deutschland, der so stark ist, daß z. B. in Berlin die eheliche Fruchtbarkeit um zwei Drittel ihres vor 40 Jahren behaupteten Standes zurückgegangen ist, wurden auf der Wächener Versammlung des Deutschen Vereines für Gesundheitspflege höchst beachtenswerte Erörterungen gepflogen. Die Höhe der Kosten für die Lebenshaltung, so wurde übereinstimmend festgestellt, kommt für den Geburtenrückgang nicht in Betracht, da die Lebenshaltung auch der minder bemittelten Schichten noch nie so gut wie gegenwärtig. Genußsucht und Bequemlichkeit halten die Ehepaare davon ab, sich die Mühen der Kindererziehung aufzuladen. Dazu gesellt sich die vielfach nur zur Befriedigung der Puffsucht betriebene Arbeit von Frauen in Fabriken oder Heimwerkstätten. Endlich wirken auch das Verbot oder die starke Einschränkung der Kinderarbeit auf den Geburtenrückgang ein. Der Vorschlag, das Reich möge jährlich eine Milliarde an unbemittelte kinderreiche Eltern zur Erziehungsbeihilfe verteilen, war gut gemeint, ist aber unausführbar. Daß die Gesetzgebung die Kommunen hindert, eine Staffeln der Gehälter an die unverheirateten, verheirateten und kinderreichen Beamten einzuführen, kann bedauerlich erscheinen, ist aber ohne eine vollständige Umwälzung der Gehaltsordnung nicht zu ändern.

Daß man Menschen, die einen derartigen Galimatthias in die Welt setzen, ernst nehmen soll, wird kein vernünftiger Mensch erwarten. Noch nie ist die Lebenshaltung der minder bemittelten Schichten so gut gewesen wie gegenwärtig. Man muß den Satz zweimal lesen, um seine ganze Schönheit auszulassen. Ein Papus von der Insel Neu-Guinea könnte auch nicht mit weniger Sachkenntnis urteilen. Und die Leute, die noch nicht einmal den Versuch machen, das Aze des volkswirtschaftlichen Lebens zu lernen, machen sich das Recht an, dem Arbeiter Vorhaltungen über sein Tun und Lassen zu machen. Das ist der Gipfel der Tollheit.

Sie wollen nicht mehr „Nachtwächter“ sein. Die Nachtwächter von Deutsch-Krone haben in einer Eingabe den Magistrat um Gewährung des Titels Kapitolizeijergeant. Die Stadtväter fühlten Mitleid mit den Titellüftern und ernannten sie zu „Nachtwächermännern“.

Schlochau-Flatow.

Die Krankenkassenauswahl für die Ortskrankenkasse des Kreises Flatow findet am 29. September statt. Die Arbeiter wählen in der Zeit von 12 bis 2 Uhr mittags. Bekanntlich hatte die Flatower Zeitung die von den Arbeitern aufgestellte Liste als sozialdemokratisch denunziert. Das Blatt sah sich vor einigen Tagen veranlaßt, eine ihr zugesandte Berichtigung aufzunehmen.

Neustadt-Karthaus-Puhig.

Mehrere Verhaftungen nahm die Polizei in Joppot vor. In dem Hause des Kaufmanns Nisselbaum brach vor einigen Tagen ein bedeutender Brand aus. Dieses Feuer soll angelegt sein. Unter der Beihilfung der vorläufigen Brandstiftung wurden Frau Nisselbaum, ihr 19 Jahre alter Sohn und der Hausdiener verhaftet. -- Das gleiche Schicksal traf ein Dienstmädchen, das einige Bodenkammern erbrochen und daraus Damenwäsche und Damenkleider entwendet hatte.

Aus der Partei.

Totenliste der Partei.

Am Sonntag früh starb in Altenburg der Genosse Edmund Buchwald im Alter von 65 Jahren. Genosse Buchwald hat 21 Jahre hindurch dem Altenburger Landtage als Mitglied angehört und vertrat den Altenburger Reichstagswahlkreis von 1903 bis zur Auflösung 1906 auch im Reichstage. Die Altenburger Parteiorganisation veranlaßt ihm außerordentlich viel. Die Genossen werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Gewerkschaftsbewegung.

Die jetzige Situation in den Werftorten.

Der Zustand der Werftarbeiter ist immer noch nicht völlig erledigt. Die Arbeiter haben allerdings den Streik längst aufgehoben. Am 4. September beschlossen die Bremer Holzarbeiter als letzte Gruppe, die Arbeit zu denselben Bedingungen aufzunehmen, wie die anderen Arbeiter. Der Unternehmerverband hat dann vom 8. September ab die Sperre aufgehoben, d. h. von diesem Tage an wurde mit der Einstellung der Arbeiter begonnen. Jetzt, in der dritten Woche nach der Aufhebung der letzten örtlichen Streiks, stehen noch eine erhebliche Anzahl Arbeiter auf der Straße, die noch nicht wieder eingestellt worden sind. Die Werften nehmen die Einstellung recht langsam vor. In den ersten fünf Tagen wurden überhaupt nur wenig Leute eingestellt, etwa nur 3 Prozent der Ausständigen, in einzelnen Orten allerdings ging die Einstellung gleich etwas flotter. In den folgenden Tagen wurde dann die Einstellung in größerer Zahl vorgenommen, sie ist aber in den letzten Tagen wieder eingeschränkt worden. Am 18. dieses Monats waren in Hamburg noch zirka 1100 Ausständige nicht wieder eingestellt, in Kiel 500, in Bremen 400, in Bremerhaven 300, in Flensburg 250 und in Begejack 200. Es ist also in allen Werftorten noch eine recht erhebliche Anzahl Ausständiger vorhanden, die noch auf die Einstellung warten. Bisher wurden bei der Einstellung in den Arbeitsnachweisen diejenigen von den sich Meldenden berücksichtigt, die ausständig waren. Damit ist nun in den letzten Tagen gebrochen worden, es wird jetzt ohne Wahl eingestellt, wer nach dem Nachweis kommt. Von einzelnen Orten ist sogar zu konstatieren, daß die Zugereisten bevorzugt werden; die früheren Leute bleiben draußen. Einzelne Werften, so die in Kiel, haben erklärt, daß sie vorläufig weiter keine Leute gebrauchen, es sei zur Zeit nicht genügend Arbeit vorhanden.

Trotz dieser noch reichlich vorhandenen Arbeitskräfte versuchen die Werften, Arbeiter aus dem Binnenlande nach den Werftorten heranzuziehen. Was die Werften damit bezwecken, ist ohne weiteres klar. Sie wollen sich eine Reservearmee schaffen, um dann die alten Arbeiter in Raison zu halten. Den Werften stehen aber in den betreffenden Orten jetzt schon viel mehr Leute zur Verfügung als sie gebrauchen können, denn der Zugang



mit Goldmundet. mit handmündel. GEORG A. JASMAZI A.G. DRESDEN GRÖSSTE DEUTSCHE CIGARETTENFABRIK

Ausnahme-Tage! Ich verkaufe solange der Vorrat reicht
100 Zentner Schweineschmalz, Pfund 65 Pfg.
 nur im
Danziger Margarine-Spezial-Haus „Hollando“
 und Verkaufsstellen erhältlich.
 An Wiederverkäufer wird nicht abgegeben!

W.R.
Herren-, Jünglings- und Knaben-
Garderoben
 kaufen Sie am vorteilhaftesten bei
W. Riese, Breitgasse 127.

Schuhmacherei Nied. Seigen 17 Ecke Rammbau
 empfiehlt sich zur
 Anfertigung von Schuhen und Winterstiefeln.
 Sohlen und Reparaturen werden stets gut ausgeführt.
 Habe stets Lager von Gummiabsätzen. Slawinski.

An unsere Leser!
 Wir bitten genau zu beachten, welche Geschäftsleute bei uns inserieren und alle die zu meiden, die ihre politische Gegnerschaft auf das Geschäftsleben übertragen.

nach den Wertorten ist sehr ganz außerordentlich stark. Verschiedene Wertorten lassen sich jetzt die Pflege der gelben Wertvereine besonders angelegen sein, sie machen große Anstrengungen, um die Wertarbeiter in die bekannten Wertvereine einzuzwingen. Auch die langsam-einstellung soll wohl diesem edlen Zwecke dienen. In dieser Zeit, in der die Zahl der Arbeiter in den Betrieben noch verhältnismäßig gering ist, ist die Agitation für die Gelben recht eifrig betrieben worden. Aus der ganzen Sachlage ist zu ersehen, wie die Unternehmer darauf bedacht sind, die Wertarbeiter von ihrer Organisation abzubringen, um dadurch ihre wirtschaftliche Macht zu lähmen. Die Arbeiter erkennen diese Absichten, sie werden dafür sorgen, daß die Hoffnungen der Unternehmer nicht in Erfüllung gehen.

Humor und Satire.

„Auf Wiedersehen?“ Dem Obermühlenbauer ist sein Weib gestorben, und wiewohl alle Welt weiß, daß sie ihm bei Lebzeiten wenig Freude bereitet hat, will er es doch vor den Leuten nicht

wahrhaben, daß er sich so hat unterzogen lassen, (schlecht betäubt) umher und bestelt beim Grabkreuzmacher ein schönes Kreuz. „Aber wissen S‘, sagte er, a recht fromme Inschrift muß drauf sein.“

Da hat ihm der andere vorgeschlagen: Ruhe sanft! und Requiescat in pace! und noch manches andre auf deutsch oder lateinisch. Aber nichts hat dem Bauern in seiner Trauer genügt tun können.

Wie wärs denn damit: Auf Wiedersehen!? fragte der Kreuzmacher. Da ist der Obermühlenbauer recht verlegen geworden, hat eine Weile geschwiegen und endlich hervorgebracht: „Gar so fromm hab i's doch nicht im Sinn g'habt; i nehm eine von den andern!“

Kommt da eine Marktfrau zum Zahnarzt. Die Untersuchung ergibt, daß einige Zähne entfernt werden müssen. Der Arzt schlägt der Frau vor, sich einschläfern zu lassen, was die Frau auch nach erfolgter Erklärung zugibt. Während der Arzt nun seine Vorbereitungen trifft, setzt sich die Frau, leert ihre Geldtasche in den Schurz

und zählt das Geld. Auf Befragen des Arztes, der das Tun der Frau als Mißtrauen gegen sich auffaßt, sagt die Frau ruhig: „Das tue ich immer, wenn ich schlafen gehe!“

Ermäßigte Preise. In einer Buchhandlung lag eine Broschüre aus, auf welcher zu lesen stand:

„Was sind wir unsern Kindern schuldig?“
Früher 7 Mark, jetzt nur noch 3,50 Mark!

Aus der Arbeiterbewegung.

Im Schatten des Krummstabes. Kulturgeschichtlicher Vortrag in der Versammlung des 8. Bezirks (Niederstadt) am heutigen Freitag, Anfang 8 Uhr abends. Gäste haben Zutritt. Die Bezirksleitung.

Das Gewerkschaftskartell Danzig hat für kommenden Sonntag nachmittag in Heubude im Lokale des Herrn Peters ein Kränzchen arrangiert. Organisierte Kollegen haben freien Eintritt.

MAGGI'S Bouillon-Würfel der beste!

Achtung vor Nachahmungen!

5 Würfel 20 Pfg., einzelne Würfel 5 Pfg.



Enorm billiges Reklame-Angebot!

- | | | | |
|-------------------------|---|------|------|
| Normal-Herren-Hemden | garant. wollgemischte prima Qual. Serie II | 160 | 135 |
| Herren-Futter-Hosen | prima Qualität | 1.60 | 1.25 |
| Barchent-Herren-Hemd | hell gestreift | 1.45 | 1.00 |
| Barchent-Unterrock | gestreift und einfarbig | 95 | |
| Velour-Unterrock | zweiseit., richtige Größe | 1.75 | |
| Velour-Frauen-Hosen | zweiseit., richtig groß | 1.50 | |
| Barchent-Damen-Blusen | mit Satin-Besatz und Perlmutterknopf-Garnitur | 95 | |
| Cheviot-Kostüm-Rock | schwarz und marine, mit Knopf-Garnitur | 3.25 | |
| Barchent-Bettlaken | weiß, gestreift u. grau | 95 | |
| Herren-Krawatten | lang und kurz, zum Ausschuchen | 25 | |
| Gest. Hemdhosen | weiß | 1.45 | 95 |
| Damen-Strümpfe | Wolle plattiert | | 75 |
| Handschuhe | außergewöhnlich billig. | | |
| Reine Wolle | gestrickt . . . Paar | 45 | |
| Trikot | gefüttert . . . Paar | 48 | |
| Kamelhaar-Herren-Socken | Paar | 85 | |
| Waffel-Bettdecken | weiß u. rot | 2.45 | 1.95 |
| Damen-Strümpfe | englisch lang Reine Wolle | | 75 |

Julius Goldstein

Junkergasse 2. Verlangen Sie Rabattmarken! Lawendelgasse 4.

Wenn zwei sich lieben

und haben zum Möbeleinkauf keinen Draht, nur keine Sorge, ich weiß einen Rat: Das als **reell bekannte** Kredithaus

Dagobert David Nachf.

Altstädt. Graben 11 zwischen Holzmarkt und Markthalle gibt an jedermann

Möbel Tische, Bettstellen, Stühle, Spiegel, Wanduhren, Schränke
Teppiche, Gardinen, Steppdecken, Tischdecken
zu leichtesten Zahlungsbedingungen

auf **Teilzahlung**

Wochenrate von **1** Mark an.

Jeder Käufer erhält ein schönes Bild zum Geschenk.

Herbst- u. Winter-Ulster, -Paletots reich sortiertes Lager.

Winter-Ulster v. 17,75-53,00 M
Winter-Palet v. 14,75-50,00 M
in mod. Farben u. Fassons, mit Futter und in englischer Verarbeitung.

Wäsche, Trikotagen, Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke jeder Kragen in allen Formen Stück 75 Pfg.



Jackett-Anz. v. 14,75 b. 50,00 M
Gehrock-Anz. v. 23,00-52,00 M
Winter-Joppen, warm gef. von 5,75 bis 26,00 M
Winter-Sportjoppen von 8,50 bis 22,00 M
Einleg.-Anzüge v. 8,60 M an
Burschen-Anz. v. 6,75 M an
Knabenstoffanz. v. 2,95 M an
Herr.-Lodenpel. v. 7,90 M an
Herr.-Stoffhosen v. 2,10 M an
Knaben- u. Burschenhosen in groß. Ausw. u. all. Preisl.
Schlaftröcke, Gummimäntel
Bunte und weiße Westen.
Knaben-Pyjamas, Ulster u. Joppen in großer Auswahl.
Berufs- u. Arbeiterkleidung f. alle Gewerke
Großes Stofflager in mod. Winterstoffen z. Maß-Anf.
Feste Preise. Nur geg. bar.



Zwar war Professor Kribbedeck ganz kolossal gelehrt; Doch tat er was, so machte stets Er irgendwas verkehrt.

So sieht er sich, anstatt Parfüm, Der Finte schwarze Flut
Auf seinen Rock mit Ungeflüm,
Was doch kein Mensch sonst tut.

Goldene 10
Danzig, Breitagasse 10
Ecke Kohlen-, part. u. 1. Et.

Auch tritt er auf der Straße rein,
In einen Hübel Teer.
Verwüdet ist das Hosenbein,
Doch hümmer's ihn nicht sehr.

Er spricht: „Nun gut, es ist geidehn,
Die Kleidung ist verfehlt,
Dann wird sie in der Gold'nen Zehn
Billig und schnell ersetzt.“

Wieder eingefroren unsere beliebten

Billigen Kostüme

Blau Cheviot hübsche Form von 14.50 „

Englischart. Stoff auf Seide von 19.75 „

Hübsche Ausführung.

Gute Verarbeitung.

Barzahlung 4 Prozent.

Ertmann & Perlewik

Danzig, Holzmarkt.

J. Baumann

Danzig, Breitgasse Nr. 36

empfehl sein großes Lager fertiger

Herren - Garderoben

Jackett-Anzüge, Gehrock-Anzüge, Sommer- u. Winter-Paletots, Ulster, gestreifte Kammgarn-Hosen in ganz moderner Ausführung zu äußerst billigen Preisen.

Bestellungen nach Maß.

Jackett-Anzüge von eleganten Stoffen werden schon, wie bekannt, für 36 Mark unter Garantie für tadellosten Sitz angefertigt. Arbeits-Hosen sind in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen vorrätig.

Wenn Sie

eine elegante, richtig gehende Uhr haben wollen, so kaufen Sie sich nur meine 15 steinige

Artus - Ankeruhr

mit 2 echten Silberdeckeln und Goldrändern 20 „

dieselbe mit Sprungdeckel 25 „

Viele Anerkennungs-schreiben zur gef. Einsicht.

Nachahmungen weisen man zurück, da Ankeruhren mit dem gesetzlich geschützten Namen „Artus“ auf dem Zifferblatt nur bei mir zu haben sind.

Für jede Artus-Ankeruhr 5 Jahre Garantie. Im einzelnen Preis nach Maß.

Cavalier-Stahl-Uhr

zum Preisvergnügen nur Stück 5 „

J. Neufeld, Juwelier und Uhrmachermeister

Spezialität: Trauringe mit gesetzlich. Stempel von 3 - 70 „

Vorzeiger dieser Annonce erhält 5 % Rabatt!

Der vergessliche Ehemann.

Sie wissen, daß Sie mit „Das kleine Rezeptbuch“ beneidet sind. Denn dieses Buch hat eine so große Wirkung, daß es nicht nur die Erinnerung, sondern auch die Liebe wieder herbeiführt. Sie wissen, daß Sie mit „Das kleine Rezeptbuch“ beneidet sind. Denn dieses Buch hat eine so große Wirkung, daß es nicht nur die Erinnerung, sondern auch die Liebe wieder herbeiführt.

„Das kleine Rezeptbuch“

Das kleine Rezeptbuch ist ein Buch, das die Erinnerung an die geliebte Person wieder herbeiführt. Es enthält 400 verschiedene Rezepte, die die Erinnerung an die geliebte Person wieder herbeiführen. Es ist ein Buch, das die Erinnerung an die geliebte Person wieder herbeiführt.

Zuverlässiger

Laufbursche

der sofort geht.

Expedition der Volkswacht Paradiesgasse 32.

Cigarren-Import

M. Schwabe, Paradiesg. 67
Russische u. Türkische Cigaretten
Pauch-, Kau- und Schnupf-Tabak
vortrefflicher Qualität.

„Das vornehme

Kredit-Haus

in Danzig liefert Möbel und Waren an jedermann zu den kulantesten Zahlungsbedingungen.

Stilreine Wohnungs-Einrichtungen von 200-15 000 Mk.

Komplette Küche 65 an Komplettes Wohnzimmer 290 an

Komplettes Schlafzimmer von Mk. 350 an

Komplettes Herrenzimmer von Mk. 425 an.

Komplettes Speisezimmer von Mk. 550 an.

Zur Ausführung von Dekorationsarbeiten eigene Dekorateurs.

Lieferung kompletter Einrichtungen für Hotels, Villen, Pensionate.

Teppiche und Vorleger

Portieren und Gardinen

Stores und Rouleaus

Läufer und Linoleum

Polsterwaren

nur vorzüglich gearbeitete Fabrikate aus eigener Werkstätte.

Sofas von Mk. 32 an.

Garnituren von Mk. 95 an.

Chaiselongues von Mk. 26 an.

Herren- u. Damen-Garderoben

in modernen eleganten Fassons

Anzahlung von Mk. 3 an. Abzahlung wöchentlich von Mk. 1 an.

Anfertigung nach Maß unter Garantie.

Knaben-Garderoben in großer Auswahl

Freie Lieferung.

Vornehme diskrete Bedienung.

Transportwagen ohne Firma.

Beamte u. Kunden ohne Anzahlung.

Danzigs vornehmstes und kulantestes Möbel- und Waren-Kredithaus

Nic. Pindo Nachf.

M. GRAU

Holzmarkt 4

DANZIG

Holzmarkt 4

Fahrsstuhl

Part. I., II., III., IV. Etage

Fahrsstuhl

Der dritte Parteitag in Jena.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Vierter Verhandlungstag. Vormittags-Sitzung.

Vorsitzender Bock eröffnet die Sitzung um 9 Uhr. Zur Beratung steht:

Arbeitslosenfürsorge.

Referent Timm-München: Der gegenwärtige Stand der Wirtschaft läßt für den kommenden Winter die aller schlimmste Arbeitslosigkeit erwarten. Deshalb müssen wir die Heftigsten heute erneut mit allem Nachdruck daran erinnern, daß sie die Pflicht der Arbeitslosenfürsorge haben. Diese Demonstration ist der Zweck unserer heutigen Beratung. Die Zentrumspreste kann sich ihren Hohn sparen, daß wir noch immer über dieses Problem noch nicht klar seien; wir sind vollkommen klar und tatbereit, was leider das Zentrum nicht ist. Wir sind uns darüber klar, daß die Krisen-unvermeidliche Begleiterscheinungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung sind und erst mit der Überwindung dieser Wirtschaftsweise, mit der sozialistischen Produktion durch die Gesellschaft für die Gesellschaft, verschwinden werden. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß jetzt die Arbeitslosigkeit einen besonders großen Umfang annehmen wird. Der Balkanriegel und andere politische Erschütterungen haben dem Wirtschaftseben schwere Wunden geschlagen. Von Ungarn und Österreich ergießt sich ein Strom Arbeitsloser in alle angrenzenden Länder; in Deutschland arbeiten gegenwärtig rund eine Million Ausländer, was natürlich die Krise sehr verschärft. Dazu kommt das völlige Darniederliegen des Baugewerbes in fast sämtlichen Großstädten. Lassen Sie mich Ihnen einige Zahlen über das Münchener Arbeitslosenfeld geben. Anfang Juli waren von 76 000 Gewerkschaftsmitgliedern 6034, 8,5 Prozent arbeitslos, darunter 1624 schon mehr als sechs Wochen. Nicht wenige, namentlich Bauarbeiter, seit mehr als einem Jahre. Die Ortskrankenkasse München für das Baugewerbe sah in den letzten beiden Jahren die Zahl ihrer Mitglieder um 10 161 sinken. Der Bauarbeiterverband hat bekanntlich noch keine Arbeitslosenunterstützung, zählte aber in München aus lokalen Mitteln Beihilfen in Höhe von 31 428 Mark. Aber dies ist die städtischen Unterstützungen waren nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Rechtsrat Griebl in München, politisch ein Zentrumsmann, mußte erklären: Die Steigerung der Ausgaben für Armenpflege ist im Verhältnis zum gesamten Bedarf gering; aber auf der Schattenseite stehen

Nof, Elend und Entartung.

Wie viel Hunger und Entbehrung gehen der Armenunterstützung voraus; wieviel Stummer und Verzweiflung Karri der Zukunft entgegen! — Ich fürchte, wir werden diese Worte dem Zentrum noch oft entgegenrufen müssen, ehe wir zu einer ernüchterten Farge für die Arbeitslosen zwingen. Griebl hat mit Empörung betont, daß, wer ohne Schuld arbeitslos ist, eine wirtschaftliche, sozial höher stehende Hilfe verdiene, als das Brot der Armenpflege. Aber das Zentrum verschließt sich dieser Meinung. Der ungeheuer gestiegene Andrang zu den Arbeitsnachweiser und der Rückgang des Eisenbahngüterverkehrs lassen für ganz Deutschland das schlimmste fürchten. Genau so schlimm wie in München steht es gegenwärtig in Nürnberg, in Frankfurt, in Breslau, in Berlin.

Kleines Feuilleton.

Heimfahrt.

Es ist schon sechs Uhr abends. Auf den Neubauten wird noch gearbeitet. Eigentlich sollte schon Feierabend sein. Aber die Poliere rechnen: Sind dreißig Leute beschäftigt und es wird nur eine Minute länger gearbeitet, so ist das für den Unternehmer eine halbe Stunde. So werden es oft zehn Minuten nach Sechse, ehe sie Feierabend bieten.

Endlich, endlich erlöset die Pseife. Sie kommt nach der im Sommerbrande geleisteten Arbeit wie eine Erlösung. Die Arbeiter stürzen in die Barbude, in den von Staub und Blutsüße erfüllten, mit roten Brettern umschlossenen Raum und ziehen sich um. Dann geht es eiligst nach dem Bahnhofe.

Ganze Kolonnen ziehen die Straße entlang. Plötzlich ruft einer: „Da kommt er! Da kommt er!“

Alles setzt sich in Trab, rennt die Bahnhofsstreppe hinunter, schiebt sich durch die Kontrolle und stürzt auf den Zug. Die Türen werden aufgerissen und man quetscht sich hinein.

An einer Tür steht ein Herr im Sommeranzug und Panamahut und ruft hinaus: „Hier ist alles voll. Wir müssen schon stehen!“

Aber jeder will nach Hause. Der Wagen hat den ganzen Tag auf warmes Essen warten müssen. Der mit dem Panama wird beiseite gehoben, und auch dieser Wagen wird voll wie alle anderen.

Zwei weißgekleidete Damen auf den Bänken gucken sich an. Ihre Blicke sagen: „Anerkört. Hohes Volk.“ In dem Bahnhofsraum ist eine stidige, brüllheißige Luft.

Auf der nächsten Haltestelle sagte der mit dem Panamahut wieder: „Hier ist alles voll.“

Es quetschen sich doch noch welche hinein. Der Letzte steht noch halb draußen, der Zug fährt ab, der Schließer drückt ihn mit der Tür hinein.

Die Luft wird immer schlechter. Der Raum ist erfüllt von Schwweiß und Dunst. Alle schweihen wie in einem Dampfbad. Der Panama wird mißbilligend geschüttelt. „Daß so etwas gestattet ist.“ Die Damen pusten und sehen sich wie nach Hilfe um.

Endlich ist der Bahnhof erreicht, wo der Zug leer wird. Die Menschen bevölkern wieder die Straße. Nur der Panama und die weißen Kleider fahren weiter. Ihre Träger haben nun Zeit, sich zu entrüsten.

Eine gefleckte Negerfamilie.

¶ Tieren ist es etwas ganz Gewöhnliches, daß eine Kreuzung verschiedener Rassen Veränderungen der Hautfarbe bei der Nachkommenschaft herbeiführt und daß sich diese auch durch Vererbung fortpflanzen lassen. Bei Menschen pflegt eine entsprechende Erscheinung nur insoweit einzutreten, als die Hauptfarbe in ganzen einen anderen Ton annimmt. Sehr selten dagegen ist das Vorkommen einer gefleckten Haut, und einzigartig steht der Fall da, daß eine solche Fleckung sich in einer Familie, die durch die Mischung von Neger- und europäischem Blut hervorgegangen ist, durch mehrere Geschlechter vererbt hat. Ueber diese Familie von gefleckten Negern ist jetzt eine wissenschaftliche Veröffentlichung im American Naturalist erschienen. Ihre Geschichte geht etwa 60 Jahre zurück. Angeblich sollen die Stammeltern der gefleckten Nachkommen beide Neger von normalem Bau gewesen sein, was

Als die berufenen und entscheidenden Vertreter der deutschen Arbeiterklasse fordern wir mitleidige Hilfe für die Arbeiterschaft gegen das Elend der Arbeitslosigkeit. Wir fordern die weitestgehende Bereitstellung von Arbeitsgelegenheit durch alle öffentlichen Verbände. Dabei sollen die Löhne nicht gedrückt, sondern die Tarife streng imugehalten werden. Aber es wird sich nicht entseren

für alle Arbeitslosen öffentliche Arbeitsgelegenheit schaffen lassen; darum verlangen wir

eine öffentlich-rechtliche, auf breiter Basis ausgearbeitete Arbeitslosenversicherung.

(Lebhafte Zustimmung.) Bisher hat man die Arbeitslosenversicherung fast ganz ausschließlich den Freien Gewerkschaften überlassen, die in den letzten 20 Jahren 68 Millionen Mark Unterstüzungen ausgezahlt haben, darunter allein in den letzten Jahren je 10 Millionen. (Hört! hört!) Aber die Gewerkschaften dürfen und können nicht allein die Folgen der regellosen kapitalistischen Wirtschaftsordnung tragen. „Geben Sie dem Arbeiter ein Recht auf Arbeit, solange er gesund ist“, rief Bismarck vor dreißig Jahren dem Reichstag zu. Und auf eine Erwiderung Eugen Richters fuhr er fort: „Es kommt dem Saate zu, für die Ernährung und Verpflegung derjenigen Bürger zu sorgen, die ihren Lebensunterhalt nicht verdienen können.“ Wie weit ist die heutige Regierung selbst hinter dieser Auffassung zurück. Auf dem jüngsten internationalen Kongreß zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Gené hat der Vertreter des Deutschen Reichstatistikischen Amtes Dr. Zacher erklärt, die Frage der Arbeitslosenversicherung könne nur im Wege der Zwangsversicherung nach beruflicher Gliederung wirksam gemacht werden. Aber zugleich erklärten die Regierungsbürokraten jede Arbeitslosenversicherung für aussichtslos. (Hört! hört!) Die Krise gibt dem Kapitalismus Gelegenheit, seine Raubtieratur unverhüllt zu zeigen. Seine Presse höhnt über das Arbeitslosengeheißel und das Anwachsen der Simulanten der Arbeitslosigkeit. Zentralverband der Industriellen und Bund der Landwirte haben sich zu einem neuen Feldzug auf Verteuerung der Lebensmittel zusammengetan, und um jeden Widerstand der Arbeiter zu brechen, ein neues Zuchthausgesetz gefordert. Diesen Arbeiterfeinden versprechen die Regierungen, ihre Interessen mit allem Nachdruck zu vertreten. Uns hat das nicht überrascht, aber für die noch unaufgeklärten Arbeiter werden diese Feststellungen lehrreich sein. Wir haben angesichts der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit um so nachdrücklicher billige Lebensmittel und freies Koalitionsrecht zu fordern. (Sehr wahr!) Auch die Agrarier dürfen nicht schlen, um jede Arbeiterforderung zu bekämpfen. Sie verweisen die Arbeiter auf das Land. Aber im Winter sind in dem Saisongewerbe Landwirtschaft ohnedies Tausende arbeitslos; nur einen Monat im Jahre könnte die Landwirtschaft größere Arbeitslosenmassen aufnehmen. Gerade die Arbeitslosen vom Lande strömen im Winter in Scharen nach der Stadt. Die Arbeitslosenversicherung wird also den Zuzug nach der Stadt nicht besitzeln, sondern eindämmen.

Die Zeit ist da!

Die Abende werden länger, die Luft ist kühler geworden, die Bäume fangen an, sich herbstlich zu färben. Jetzt beginnt allgemach die Zeit, wo die Lampe ihre Herrschaft im Hause ausübt, wo jeder nach Leuchtstoff verlangt, um sein Wissen zu bereichern, seine Bildung zu ergänzen. Jetzt greift man mit größerem Interesse als in den warmen Monaten nach der Zeitung, die eine Großmacht des öffentlichen Lebens darstellt. Welche Zeitung sollen wir lesen? Natürlich eine Zeitung, die unsere Interessen vertritt!

In das Haus des Arbeiters gehört die Arbeiterpr. je!

In diesen Tagen soll in unserem Bezirk überall eine aufzemeine

Zeitungsagitation

stattfinden.

Hier ist jedem Parteigenossen und Gewerkschaftskollegen Gelegenheit gegeben, für die Ideale der Arbeiterbewegung werbend tätig zu sein. Niemand darf sagen: Auf mich kommt es ja nicht an!

Auf jeden einzelnen kommt es an, niemand darf zurückbleiben; je mehr Helfer zur Stelle sind, desto kleiner wird der Anteil des einzelnen an der Gesamtarbeit.

Auf darum zur Agitation für die Volkswacht! Wenn zum Quartalsbeginn ein neuer und erheblicher Zuwachs an Abonnenten für die Arbeiterpresse gemeldet werden kann, dann darf niemand unter unsern Gesinnungsgenossen sein, der nicht von sich sagen könnte:

Auch ich habe meinen Anteil daran!

aber wohl kaum zutreffen dürfte. Die Kinder zeigten eine merkwürdige Veränderung der Hautfarbe an bestimmten Stellen. Schwarz war ein Streifen, der am Kopf begann und sich über die ganze Länge des Numpfes erstreckte, nach unten aber schmaler wurde und am Gesäß endete. Alle übrigen Körperteile waren schwarz und weiß gefleckt, und zwar besaß die Haut an den weißen Stellen überhaupt keinerlei Farbstoff. Die Grenzen von Schwarz und Weiß blieben im Verlauf des Wachstums dieselben, wie sie bei der Geburt gewesen waren. Eine dieser gefleckten Negerinnen heiratete und zeugte fünfzehn Kinder, von denen acht wie die Mutter gefleckt waren, sieben normal schwarz. In diesen fünfzehn Mitgliedern der zweiten Generation heirateten je drei gefleckte und drei schwarze, und zwar verbanden sie sich wieder mit echten Negern. Die schwarzen Mütter hatten nur sieben normale Kinder, die gefleckten dagegen zwei normale und neun gleichfalls gefleckte. Dieser Umstand ist besonders geeignet, das Erfahren der Vererbungsforscher zu erregen, da nach der bisherigen Annahme über die Gesetze der Vererbung nur die Hälfte der Großkinder gefleckt hätte sein dürfen. Sollte sich der eigentümliche Typus noch weiter fortpflanzen, und würde es dahin kommen, daß sich zwei gefleckte Personen heirateten, die nicht zu nahe miteinander verwandt sind, so wäre es denkbar, daß daraus eine neue Rasse entstünde, die vielleicht eine weitere Ausbreitung finden könnte.

Künstlich erzeugtes Leben?

Die Unwesenheit von Frau Professor Curie in England hat der Birminghamer Vereinigung von Chemikern und Physikern Gelegenheit zu einer Verammlung gegeben, in der die das Radium und die ihm verwandten radioaktiven Stoffe betreffenden wissenschaftlichen Fragen eingehende Erörterung fanden. Das interessanteste Ergebnis dieser Debatte war ein von Professor D. Moore erstatteter Bericht über den Ursprung des Lebens. Der englische Gelehrte will durch seine Untersuchungen, die sich über 18 Monate erstrecken, zu nichts Beringerem als zu der Entdeckung der Anfänge der Lebensbildung gekommen sein. Danach wäre die eigentlich schöpferische Kraft stark wirkendes Sonnenlicht oder elektrisches Licht. Die Wirkung dieser Strahlung auf bestimmte Lösungen sei, so erklärt Moore, dieselbe, die die Pflanzen hervorbringt, indem sie leblose Stoffe zu lebendiger Materie umwandelt. Diese Art von Zeugung gesehe heute genau so vollkommen, wie in den grauen Tagen nebelhafter Vergangenheit. — Es bleibt abzuwarten, was an dieser sensationellen Nachricht richtig ist. Auf Grund der vorliegenden knappen Meldung läßt sich ein Urteil über die Entdeckung nicht bilden.

Nah und Fern.

Ein Sittenkandal zieht in Breslau weite Kreise. In einem Hause in der Auguststraße wurden von angesehenen Heren, u. a. einem Offizier, einem Beamten a. D., einem Zahnarzt, einem Baumeister und mehreren Handwerksmeistern, mit Schulkindern die würdevollen Orgien gefeiert. 72 schulpflichtige Mädchen sollen in diese schmutzige Angelegenheit verwickelt sein. Bisher sind 14 Personen verhaftet. Acht Beteiligte, und zwar ein Offizier, ein Polizeibeamter a. D., ein Bäckermeister, ein Hotelbesitzer, ein Baumeister, ein Konditorbesitzer, ein Kaufmann und ein Badeanstalts-

besitzer haben ihrem Leben ein Ende gemacht. Zahlreiche Eltern der in Frage kommenden Mädchen, die das unsittliche Treiben nicht nur gestattet, sondern teilweise geradezu begünstigt haben, sind verhaftet worden.

Fast ungläublichen Vorkommnissen ist man nach einer Meldung aus London im Gefängnis von B e l e r h e a d auf die Spur gekommen. Dort entbedte man eine Werkstatt für Anfertigung von Banknoten, die in außerordentlich großem Stile betrieben wurde. Verschiedene Gefangene verfertigten mittels eines ganz eigens zu ihrem Zwecke präparierten Papiers Kupons der Bank von England. Die Banknoten waren so gut gearbeitet, daß selbst einige Banken sie in Zahlung nahmen.

Familiendrama in der Petersburger Aristokratie. Ein blutiges Drama hat sich zwischen dem in Petersburg weilenden 62 Jahre alten perfischen General Prinz Anberg Wirsa und seiner jungen, schönen Gattin abgespielt. Sonnabend früh forderte die Prinzessin beim Erwachen, als sie den General zum Ausgehen angekleidet sah, eine größere Summe Geldes, die ihr aus ihren Gütern zukam. Der General verweigerte die Hergabe, worauf die Prinzessin augenblicklich einen Revolver unter dem Kopfkissen hervorholte und drei Schüsse auf ihren Gatten abfeuerte, die alle trafen. Der Prinz brach ohnmächtig zusammen und mußte ins Hospital geschafft werden, wo er dringend bat, seine überaus eifersüchtige Frau nicht zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen.

Das Ende einer tausendjährigen Eiche. Die älteste Eiche in der Mark, die über tausendjährige „Josener Eiche“, ist durch einen Blitz vernichtet worden. Der stattliche Baum, dicht an der Kreuzung des Weges nach Markersdorf in der Lausitz, hatte einen Umfang von fast acht Metern. Der Kreis Guben hatte den Riesbaum für 200 Mark vor einigen Jahren erworben und mit einer Tafel versehen, die mit der Inschrift: „Wacht und ehret das Alter! Ich stehe hier an 1000 Jahre usw.“ jeden Wanderer zum Beweisen veranlaßte. Nun liegt der Riese am Boden; Arbeiter sind beschäftigt, das Holz zu bergen.

Vom Elend der Kriegsinvaliden. Das Reichsbanner Tagblatt berichtet: „Ein 78 Jahre alter Krieger, der frühere Stellmachar Ernst Rasch in Nieder-Mittel-Reißen, welcher bei seinem hohen Alter noch obendrein von Rheumatismus schwer geplagt ist und Not leidet, ist arbeitsunfähig. Wohlthätige Herzen werden gebeten, dem alten Manne eine Freude zu bereiten.“ — Tausende, Zehntausende von Mark wendet das Deutsche Reich für die fragwürdigsten Zwecke auf, aber für die alten Krieger reicht es nicht, so daß an die öffentliche Wohlthätigkeit appelliert werden muß.

Das Urteil gegen den Anabenmörder Ritter. Der Diener Joseph Ritter, der am Pfingstsonnabend den zwölfjährigen Knaben Otto Klähn getötet hat, wurde am 23. September vom Schwurgericht des Landgericht Berlin I wegen Totschlags unter Jubillung mildernder Umstände zu 5 Jahren Gefängnis und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Ein Menschenleben um eines Hagen willen. In der Nacht zum 23. dieses Monats überraschte der Majoratsherr Otto a. Souame auf seiner Besizung Eickwalde in Kreiße Schyroda zwei Wilder diebe. Als sie auf den Jagdbesitzer anlegten, gab er zwei Schüsse auf sie ab. Der eine Wilder, ein Wirtssohn aus Witowo, erhielt einen lebensgefährlichen Schuß durch die Lunge, während der andere an der rechten Hand schwer verletzt wurde. Die beiden Wilderer wurden verhaftet.

tauglich für die Arbeitslosenversicherung noch nicht erreicht. Unsere Anträge lehnt das Zentrum ab, weil die Voraussetzung der Arbeitslosenversicherung, der paritätische allgemeine Arbeitsnachweis, fehlt. Aber 1910 hat das Zentrum im Reichstage alle unsere Anträge auf allgemeine Einführung des paritätischen Arbeitsnachweises abgelehnt. (Hört! hört!) Uebersicht ist die Haltung des Zentrums in der Arbeitslosenfrage.

Ein Musterstück von Jesuitenstolzf.

(Sehr wahr!) 1908 drängte das Zentrum im bayerischen Landtag auf eine Arbeitslosenversicherung, und als ein liberaler Arbeiter noch eine Denkschrift forderte, erwiderte der Zentrumsredakteur, wenn der deutsche Arbeiter heute in Not gerate, habe er selbst noch der besten Denkschrift nicht das mindeste. Im Jahre 1908 beantragte der Zentrumsarbeiter Oswald, den Gemeinderat 50 Prozent ihrer Aufwendung für die Arbeitslosenfürsorge aus der Staatskasse zurückzahlen. Als wir dann den Antrag einbrachten, daß der Gemeinderat in den Etat einzutreten, lehnte das Zentrum (trotz der Bereitwilligkeit der Regierung) einstimmig die Forderung ab, einschließlich des Zentrumsarbeiters Oswald. (Hört! hört!) Auch in den Gemeinden hat das Zentrum jeden Fortschritt der Arbeitslosenfürsorge hintertrieben. Jetzt ist durch das Schreiben des bayerischen Prinzregenten das bayerische Zentrumsministerium in die Zwangslage verlegt worden, erneut zu der Frage der Arbeitslosenversicherung Stellung zu nehmen. In dem Schreiben wird das Bedauern über den großen Umfang der Arbeitslosigkeit und die Bemerkung über die bereits erfolgten Maßnahmen zu ihrer Verringerung ausgesprochen. Es folgt der ausdrückliche Auftrag, die „viel erörterte Frage der Arbeitslosenversicherung in den Kreis der Erwägung zu ziehen und über die getroffenen Maßnahmen und deren Erfolg zu berichten. Der Fürstregent erklärt sich für durchdringung von der Wichtigkeit der Sache und dem Wunsch nach ungeschlossener Hilfe.“ Wir werden abwarten, wie Herrling den Herrscherwilen ausführt und wie weit er dabei vom Zentrum unterstützt wird. Wir dürfen jedenfalls schon heute erklären, daß wir die Aufgabe aller Arbeiter, auch der Christlichen, sein werden. (Sehr wahr!) Wenn die christlichen Arbeitervertreter im Parlament die Interessen ihrer Mitangehörigen vertreten, so war die deutsche Sozialdemokratie ungeschicklich für eine durchdringende Arbeitslosenversicherung tätig. Diesen Kampf werden wir weiter führen mit allen Waffen und aller Schärfe und keine Fäulnis weiches allen Arbeitern zugute kommen lassen. (Beifall.)

Wie in Bayern, so haben wir auch in den übrigen Bundesstaaten noch keinen unmittelbaren Erfolg gehabt. In Baden hat der Großrat 100 000 Mark für die Arbeitslosenversicherung genehmigt, die Regierung aber bisher noch nichts getan. Das Zentrum stimmt mir dagegen. (Hört! hört!) In Württemberg hat der Landtag wiederholt Gelegenheiten genommen, Staatszuschüsse für die gemeindlichen Arbeitslosenversicherungskassen zu fordern. Die Regierung will erst die Erfahrungen abwarten. In Sachsen hat man die Bewilligung von Mitteln für die Arbeitslosenfürsorge glatt abgelehnt. Bei der Macht der Scharfmacher auch über die höchsten Stellen dieses Landes kein Wunder. Die Bundesregierungen können sich nicht entscheiden, daß sie dem Geld für die Arbeitslosen haben, sie haben ja sozial für die neuen Militärkassen zuzugewandt. (Sehr wahr!) In Bayern sind allein in den letzten zehn Jahren 23 Millionen Reichsmark an landliche Gewerkschaften und 650 000 Mark für die Pferdeversicherung ausgegeben worden! (Bewegung!) Und da sollte man die Arbeitslosen mit leeren Händen abziehen lassen? Von den deutschen Großstädten haben bisher 11 eine meist recht bescheidene Arbeitslosenversicherung geschaffen. Voran ging 1906 Straßburg i. E. und noch in jüngerer Zeit sind Offenbach und Jülich gefolgt. Die Großstädte haben eine besonders hohe Arbeitslosigkeit und deshalb eine besondere Verantwortung, sofort vorzugehen, ohne irgend welche andere Zusätze abzuwarten. Bei der Arbeitslosenversicherung ist es für uns eine notwendige Voraussetzung, daß die Beweismittel, freilich der Arbeiter in keiner Weise eingespart wird. Aus diesem Grunde haben wir früher in Mannheim und jüngst in Charlottenburg gewerkschaftsfeindliche Arbeitslosenversicherungsversuche ablehnen müssen. Jede Verzögerung der Frage in den Gemeinden durch die Vermutung auf Chebungen und Statistiken, die erst gemacht werden müssen ist energisch zu bekämpfen. Die Denkschrift der Generalkommission der Gewerkschaften von 1911 enthält ein überauswertiges Material. Wenn die Wucht jütlicher Argumente eine Förderung durchsetzen könnte, können wir die Arbeitslosenversicherung längst überall durchgeföhrt. (Sehr wahr!) Wer kommt es auf die Maßverhältnisse an; doch auch das dürfen wir nicht vernachlässigen die wahre Kraft der Sozialdemokratie hat schon große Hindernisse überwunden. Natürlich nur dann, wenn eine große schematische Aktion der Volksmasse sie getragen hat. Wir brauchen auch jetzt eine mächtige einheitliche Aktion im ganzen Lande. Denn an dieser Frage ist die ganze Arbeiterchaft unmittelbar interessiert. Die Arbeitslosen müssen sich

gegen ihr Verhängnis ins Elend stöhnen.

und die noch Arbeit haben, müssen dafür sorgen, daß nicht sie allein für die Unterhaltung der arbeitslosen Personen zu sorgen haben. Haben sie doch zum Beispiel unsere Holzarbeiter einen Erntebrottag von 10 Wochen aufgesetzt, um ihre arbeitslosen Kollegen durchzuhalten, obwohl ihr eigener Verdienst hart gekürzt ist. Wenn wir jetzt mit dem Zentrum über den Kauf nach Brot und Arbeit für das Proletariat streiten, und diesen Kampf planmäßig organisieren, kann der Erfolg nicht ausbleiben. Wir aber, die die Führer dieser Bewegung sein werden, können in dem Bewußtsein unserer ganzen Kampfes dafür stehen, daß wir eine wichtige Kulturarbeit für die Arbeiterchaft und Arbeiterchaft zu leisten haben. (Beifalliger Beifall.)

Es sind in die Diskussion eingetreten:

Zubelt-Berlin: Im Reichstag haben die wem. Sozialisten all in im Jahre 1911 2 1/2 Millionen Arbeitslosenunterstützung geföhrt. Im Reichstag haben wir im Winter 1909 einen fröhlichen Vorstoß gegen die Arbeitslosigkeit unternommen, haben den allgemeinen gesetzlichen verbindlichen Arbeitsnachweis mit allmählicher Verkürzung auf acht Stunden die Ausdehnung der Arbeitsverträge, ein Reichsamt für Arbeit und die Arbeitslosenversicherung geföhrt. Alle bürgerlichen Parteien haben damals gegen uns. Wiederum jetzt mehr Erfolg haben. Ich will es hoffen, aber jedenfalls müssen wir auch in den Gemeinden unseren besten Einsatz für die Arbeiterchaft geltend machen. (Sehr wahr!)

Stühs-Waldenburg: Neben der Parteipolitik die Frage der Arbeitslosigkeit in den Ministerrat der Beratungen des Reichstages gestellt hat, hat er das ihm bestimmte keine Ohr für die Empfindungen der Masse bewiesen. Der an der Frage der Arbeitslosigkeit nicht nur Mannstreiter und Angehörige, sondern auch Kleingewerbetreibende und Kleinhandwerker in hohem Maße interessiert sind, müssen wir hier einmal aus unseren gewöhnlichen Flugblätteraktionen herauszutreten, wir müssen ein Gefühl und Seele appellieren und wenn möglich, der Reichentität der großen und kleinen Minderheiten für die Lösung der Gefahr uns dienlich machen; schließlich darf sich diesem Zweck eine Reihe Kollimie nicht. Zeigen wir, Genossen, daß wir nicht nur die Partei der Massenstreiter sind, sondern auch die

Arbeitslosen für das Proletariat und den Fortschritt der Arbeiterchaft. (Beifalliger Beifall.)

Wittig-Hamburg: Wir kämpfen hier für eine edle, große und gute Sache. Die Krise und Arbeitslosigkeit bedeutet eine furchtbare Kulturzerstörung. Unser Blick und Stolz ist es, das Lebensniveau von Hunderttausenden gehoben zu haben. Hunderttausenden haben wir das Leben reicher, sonniger gemacht. Aber das Elend der Arbeitslosigkeit bedroht alles, was wir an Kultur geschaffen haben. Die Bauarbeiter haben sich bisher durch Selbsthilfe keine Arbeitslosenversicherung geföhrt; sie werden es in kurzer Zeit durch gewöhnliche Opfer tun. Nach unseren Konjunkturberichten aus 120 Orten sind gegenwärtig 18—20 Prozent der deutschen Bauarbeiterchaft ohne Beschäftigung. In Hamburg sind von 11 000 Mitglidern 3000 arbeitslos. (Hört! hört!) In Berlin, München, Nürnberg, Kiel, Lübeck und vielen anderen Städten ist die Arbeitslosigkeit schlimmer als je seit 1903. Wir erhalten von der Zentralfstelle des Bauarbeiterverbandes Zeugnisse ergreifender Not und herzzerreißenden Jammers, so daß wir immer wieder mit den Worten des Koran sagen müssen: Wenn Ihr müget, was ich weiß, würdet Ihr viel weinen und wenig lachen. Und dabei sind die Herrschenden im ganzen Lande unanständig in Jubelstimmung. Die Frage des Arbeitsnachweises sollten wir in die Forderung der Arbeitslosenversicherung nicht hineinwerfen, weil wir sie dadurch auf lange Zeit hinausschieben würden. Wenn wir erst die Arbeitslosenversicherung haben, wird der Staat in seinem eigenen Interesse gegen die schamlosen Gewaltpraktiken der Unternehmerarbeiterschaft vorgehen müssen. (Beifalliger Beifall.)

Böcher-Mannheim: Die badische Regierung hat wenigstens eine Denkschrift über die Fürsorge für Arbeitslose herausgegeben, in der sie anerkennt hat, daß diese eine unmittelbare Folge der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist. Ohne die Wegnahme des Zentrums, einschließlich der christlichen Gewerkschaftsführer hätten wir in Baden längst die Arbeitslosenversicherung durchgeföhrt. (Beifall.)

Treu-Nürnberg: Wir sind wohl alle darüber einig, daß die Arbeitslosenversicherung endgültig nur durch Reichsgesetz geföhrt werden kann. Wir müssen die bürgerlichen Parteien zwingen, endlich einmal klar zu sagen, wo und wie sie die Frage lösen wollen. Bisher ist durch die Verschiebung von einer Instanz auf die andere mit den Arbeitern nur Schindluder getrieben worden. Bei dem schnellen Tempo der Reichsgesetzgebung wird ihre Hilfe dem jetzt Arbeitslosen kaum noch etwas helfen. Wir müssen daher um jeden Preis sofort in den Gemeinden vorgehen. Dabei sind mir Zweifel gekommen, ob nicht die Liberalen manchmal noch größere Jesuiten sind, als die Zentrumsleute. (Sehr gut!) In Nürnberg lagte

ein freimüthiger Reichstagsstandidat, Arbeitslozenfürsorge sei Sache der Armenpflege!

Ein anderer fragte, warum die Gewerkschaften nicht lieber die Arbeitslosen unterstützen, statt immerzu zu streiten! Trotzdem haben wir jetzt 30 000 Mark für die Arbeitslosen in den Etat eingeföhrt und werden vorgehen, sobald die Regierung ihrerseits etwas tut. Hoffentlich hat sich der Minister v. Soden jetzt nicht nur über die Maul- und Klauenpein, sondern auch über die Arbeitslosenversicherung unterrichtet. (Sehr gut!)

Quack-Frankfurt: Die Eisenbahnverwaltung in Frankfurt a. M. hat die Anordnung getroffen, daß Arbeitslose, die zum zweiten Male im Hauptbahnhof ohne Fahrkarte angetroffen werden, dem Gericht wegen Hausfriedensbruch zu übergeben sind; sind sie obdachlos, so soll das schon beim erstenmal geschehen! Auf meine Anfrage erklärte die Eisenbahnverwaltung, sie sei leider durch den übermächtigen Andrang Arbeitsloser dazu gezwungen, um so mehr, da die Stadt keine Polizei Vorkehrungen für die Aufnahme Arbeitsloser getroffen habe. (Hört! hört!) Die Arbeitslosenversicherung hat eine große gesundheitsliche Bedeutung für die Umwälzung der gesamten Arbeiterversicherung. Sie läßt sich nicht machen, ohne die Mitwirkung der Berufsorganisationen der Arbeiter. Wie wir in der Rechtsprechung gegenständige Berufsgerichte an Stelle der unheilvollen Justizbureaukratie bekommen haben, müssen wir auch an Stelle der Versicherungsbureaukratie eine freie Selbstverwaltung der Arbeiter bekommen. (Beifalliger Beifall.)

Mollenbuh: Die Arbeitslozenfürsorge ist nicht nur eine allgemeine Kulturarbeit, sondern auch ein Kampfobjekt im Klassenkampf. Die Bourgeoisie braucht eine Reserve Arbeitsloser, hungernder Lohnstricker, um ihren Profit zu erhöhen. An sich würde es sie gar nicht reuen können, Arbeitslozenfürsorge zu treiben, als nachher Bettler, Gefangene und Arbeitsloseninsassen zu erhöhen; die Vorbeugung ist meist billiger als die Heilung, aber aus Klasseninteresse unerläßt sie diese Vorsorge, und gegen dieses Klasseninteresse müssen wir ankämpfen. Die Arbeitslozenversicherung ist übrigens keine Kräftefrage, sondern eine Sicherung gegen die chronische Arbeitslosigkeit. Wir in Schöneberg haben neben der Unterstützung der Gewerkschaften durch die Stadt auch eine Sparversicherung und Speisemarken für die Organisierten, aber diese Einrichtungen werden kaum benutzt. Das Deutsche Reich wird sich weiteren Forderungen kaum dauernd widersetzen können, denn es ist von England jetzt so in den Schatten geföhrt, daß es das bei seinen Ansprüchen auf Führerschaft in der Arbeiterversicherung nicht lange ertragen kann. England gibt schon jetzt 360 Millionen jährlich dafür aus, mindestens viermal soviel, wie Deutschland. (Hört! hört!)

Bötle-Straßburg: Die Straßburger Arbeitslozenversicherung hat sich gut bewährt. Differenzen zwischen Gewerkschaften und Stadterwaltung sind nicht eingetreten. Die Kontrolle liegt in den Händen der Gewerkschaften und die Stadt nimmt nur eine Nachprüfung vor. Auch im Landtage, in dem wir ja erst jetzt seit zwei Jahren vertreten sind, werden wir sofort nach Wiederaufnahme der Verhandlungen einen Vorstoß für die Arbeitslozenfürsorge machen und das Zentrum zwingen, Farbe zu bekennen. (Bravo!)

Silberichmidt-Berlin: Infolge der Kriegsheizerei, der wahnwüthigen Richtigungen und der mutwilligen Teuerung ist die Krise in Deutschland außerordentlich viel schärfer, als in fast allen Nachbarländern. Wenn wir hier die bürokratische Gesellschaft anfragen, müssen wir noch besonders die Politik der gegenwärtigen Regierung brandmarken, die die Arbeitslosigkeit außerordentlich vermehrt. Von den Berliner Bauarbeitern sind 23 Prozent der Mitglieder arbeitslos; die Holzarbeiter haben ähnlich zu leiden. Durch die langdauernde Arbeitslosigkeit wird das Familienleben zerrüttet, das Gemüts- und Seelenleben vergiftet, die Widerstandskraft geschwächt, alles Sinnen und Trachten kleidet nur auf die Stillung des Hungers gerichtet. Gegen diese Verwüstung von Menschenleben müssen wir ankämpfen. Der kommunalstreifig ist vielleicht nicht so hinterhältig wie das Zentrum, aber ebenso rüchständig, heillos und pfeifenstimmig. Dazu leider: wir unter dem preußischen Landtag, der selbst in diesen Zeiten bei den

großen Staatsarbeiten die Ausländer bevorzugt,

(Hörst! hört!) Die Agitation für die Partei ist gewiß nicht der Zweck unserer Propaganda für die Arbeitslozenversicherung, aber trotzdem werden die Arbeiter erkennen, wer ihr wahrer Freund und wer ihr lauer Betrüger ist. (Beifalliger Beifall.)

Glöckl-Berlin: Wir müssen alle Kraft daran setzen, die Gemeinden zur Arbeitslozenfürsorge zu zwingen. Sie werden dann unsere Bundesgenossen sein beim Kampf für die reichsgesetzliche Regelung. Unter den Privatangestellten ist nach den Ergebnissen der Stellenermittlung gegenwärtig mindestens der zehnte Teil arbeitslos. Die Stellenlosigkeit dauert meist monatelang. Verweigerungsbürokratie hindert nicht selten! Auch die Angestellten können sich aus ihrem Gehalt keinen Reservecfonds zurücklegen. Darum sind sie an unserer Forderung der Arbeitslozenversicherung genau so interessiert, wie die Arbeiter und wir müssen sie in der gleichen Weise in die Bewegung hineinziehen. (Allgemeine Zustimmung.)

Brückner-Berlin beantragt Schluß der Debatte.

Pfäfer-Suttrop: Wir wollten nur darauf hinweisen, daß man in Württemberg zwar kein Geld für die Arbeitslozen hat, aber die Arbeitslosigkeit erhöht. (Bewegung.)

Der Schlußantrag wird angenommen. Das Schlußwort erhält Timm: Wir sind alle darin einig, die Fürsorge für die Arbeitslozen als wichtigste Frage in den Vordergrund zu schieben. Wenn ich das Zentrum besonders herausgegriffen habe, so nur deshalb, weil es sich als Träger der Sozialpolitik anspielen möchte, aber jetzt vollkommen verlor hat. Daß die Liberalen nicht besser sind, weiß ich auch. Hat doch in Augsburg ein liberaler Gemeinderat gesagt:

die Industrie braucht immer genügend Arbeitsloze auf dem Arbeitsmarkt!

(Hört! hört!) Wir stellen gewiß keine Berufsforderung, aber wer hilft uns denn sie durchsetzen? Die wissenschaftlichen Gesellschaften zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bieten nur Reden und die anderen Parteien? Warum haben auf dem Koltholitentag von Weiz die katholischen Arbeiter nicht einmütig für die Arbeitslozenfürsorge demonstriert? (Zuruf: Sie dürfen nicht!) Wir allein sind die Träger der Bewegung und dürfen nicht in falsche elegische Reden verfallen. Andere Fragen, die die Arbeitslozenfürsorge jetzt hineinwerfen, hieken nur Verzögerung schaffen. Wir wollen eine ganz planmäßige Agitation im ganzen Lande einleiten. Die halbe Million Arbeitsloze, die zahllosen Arbeiter mit verkürzter Arbeitszeit, denen das gleiche Schicksal droht, alle Unangestellten sollen erkennen, daß wir mit aller Wucht und aller Kraft hierin wie in allen Fragen ihre Interessen wahrnehmen werden. (Beifalliger Beifall.)

Alle Anträge werden zurückgenommen. Einstimmig angenommen wird die Resolution Timm:

Die derzeit herrschende und noch aufsteigende ungewöhnlich große Arbeitslosigkeit erfordert schleunige Maßnahmen zur Verringerung der Not der Arbeitslozen.

In allen öffentlichen Körperschaften im Reiche, in den Einzelstaaten, in den Gemeinden ist deshalb auf sofortige Ausführung noch unerledigter Arbeitsaufträge auf planmäßige Schaffung von Arbeitslozen zu tarifrühigen Sägen zu dringen.

Von den Organisationen wird erwartet, daß sie durch Veranstaltung von Massensammlungen das Wirken ihrer Vertreter in den Gemeinden und den Parlamenten nachdrücklich unterstützen.

Die ständige und die periodisch stärker auftretende Arbeitslosigkeit ist eine untrennbare Begleiterscheinung und Folge der kapitalistischen Produktionsweise; nur sie wird erst mit der Führung der sozialistisch-organisierten Produktion verschwinden.

Durch eine entsprechende Erweiterung der Sozialgesetzgebung muß aber schon jetzt versucht werden, die schlimmen Folgen der Arbeitslosigkeit lakträchtig zu mildern.

Die öffentlich rechtliche Arbeitslozenversicherung für alle Arbeiter und Angestellten kann nur durch die Reichsgesetzgebung herbeigeföhrt werden, auf der Grundlage, wie sie die Beschlüsse des achten Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands zu Dresden 1911 und des Internationalen Sozialistkongresses zu Kopenhagen 1910 fordern.

Bis zur Verwirklichung der allgemeinen öffentlich rechtlichen obligatorischen Arbeitslozenversicherung ist das System der Zahlung gemeindlicher Zuschüsse zu den gewerkschaftlichen Arbeitslozenunterstützungen in den Gemeinden zu fordern.

Zu diesem Zweck muß überall die Heranziehung der Einzelstaaten zu den erforderlichen Zuschüssen verlangt werden.

Die Förderung der öffentlich rechtlichen Arbeitslozenfürsorge ist nur möglich durch die lakträchtige Stärkung unserer politischen und gewerkschaftlichen Organisationen. Der Parteitag fordert daher alle Arbeiter auf, sich diesen Organisationen anzuschließen.

Timm.

(Fortsetzung in der Dienstnummer.)

Soziales.

Die „Volksfürsorge“ geht ihre Bahn!

Trotz der Gründung verschiedener Gegen-Volksversicherungen seitens der privaten Lebensversicherungsgesellschaften, trotz der Unterstützung dieser Gründungen durch die Behörden, die Arbeitgeberorganisationen, die „Gelben“, die katholischen Gewerkschaften und die evangelischen Arbeitervereine und trotz der intensiven gegenständlichen Bekämpfung der „Volksfürsorge“ durch die von diesen Gegnern befehlte Presse — geht sie ihre Bahn! Die in den deutschen Gewerkschaften und Genossenschaften organisierten Millionen haben die zum Schutz der Versicherten notwendig gewordene Reform der Volksversicherung eingeleitet und die Gründung der „Volksfürsorge“ als einen wirklichen, sozialen Fortschritt mit Freuden begrüßt.

Überall im Reich sind deshalb die Träger der Gewerkschaften und Genossenschaften sofort nach der aufsichtsamlichen Genehmigung und Geschäftseröffnung der „Volksfürsorge“ mit Eifer an die Arbeit gegangen, haben von sich aus Rechnungsstellen errichtet, Rechnungsführer und Vertrauensmänner bestellt, die als Beauftragte der Gewerkschaftskartelle und der Konsumvereine die Werberarbeit für die „Volksfürsorge“ freiwillig übernehmen.

Trotz der völligen Neuheit des Arbeitsgebietes, auf das die Funktionen gestellt werden, fanden sie bei den Interessenten weitgehendes Verständnis. Wie sehr die „Volksfürsorge“ dem Bedürfnis entgegenkam, geht aus der Tatsache hervor, daß beispielsweise die Rechnungsstelle Hannover, die ihre Tätigkeit erst Mitte Juli begann, schon am 24. August die Aufnahme von rund 1000 Versicherungsanträgen mitteilen konnte. Wahrscheinlich ein Zeichen des großen Vertrauens, das die Arbeiterchaft dem neuen Versicherungsunternehmen entgegenbringt!

Da im Reich bald mehr als 600 Rechnungsstellen ihre Arbeit verrichten und dem Beispiel Hannovers folgen werden, ist eine gute Weiterentwicklung zu erwarten!

Kauft bei Inserenten der Volkswacht!

50% Rabatt | Jen Lesern dieser Zeitung | Hüte: Wäsche: Schirme: Handschuhe: Socken | Fritz Eder | Mützen: Krawatten: Stöcke: Dauerwäsche: Trikotagen | Kohlenmarkt 8.

Huthaus London

nur 2. Damm 10

Hüte, Mützen, Stöcke
Krawatten :: Wäsche
Filzschuhe, Gummibots

Alles in riesiger Auswahl
zu bekannt billigen Preisen.

Uhren

mit 3jähriger Schrift-Garantie
Silberne Herrenuhren
von Mk. 7,50
Silberne Damenuhren
von Mk. 7,50
Goldene Damenuhren
von Mk. 14,50
Wecker von Mk. 1,75

Reparaturpreise:
Eine Uhr reinigen Mk. 1,
eine Feder Mk. 1, ein Glas
15 Pf., Zeiger 20 Pf., Kapsel
20 Pf.

S. Lewy Nilgr.
Uhrmacher, nur Breitgasse 28

Zeit Winter-14,00 Zeit

Zeit Sommer-14,00 Zeit

Möbel aller Art.

Schränke, Vertikos, Spiegel,
Küchenmöbel, Sofas
und Karkuren, Teppiche sowie
alle Polstermöbel, finden Sie in
großer Auswahl bei

A. Huse, Fleischergasse 77.

Arbeitskleider

für Handwerker, Seelente und Ar-
beiter, Jaden, Blusen, Malerkittel,
Hemden, Hosen, Unterkleider,
Trenner, Pelzen, Schlafbeden und
Matratzen

Julius Gerson, Danzig,
Fl. möbl. Vorderzimmer, separ. für
10 Mk. z. verm. Hammelbau 27, Baden.

Empfehle meine

feine Fleisch-
und Wurstwaren
zu billigen Tagespreisen.

Artur Stetzelberg

Fleischermeister
Langfuhr, Brunshöfer Weg 22.

Friseur Wienhold, Danzig,
Labeoweg Nr. 19 a.

Wählg. Hausfrauen! Wählg.

Bringe mein Margarine- und
Fettwarengeschäft, Verkaufsstelle
Hollands, freundlich in Erinne-
rung. Auch halte ich mich für
Mittelslieferung bestens empfohlen.

Meierei Schidlich, Unterstr. 2.

Halte meine Schuhmacherei den
werten Kunden bestens empfohlen
Frls Kobatzek, Jungferngasse 30.

Ausgedämmte Haare

kauft Karthausstraße Nr. 99.

Jünger Mann findet saubere
Schlafstelle, Kachelwerk 34, 3 Tr., r.

Neu

Friseur-Geschäft

befindet sich von jetzt ab

Labeoweg 19 a.

Paul Wienhold

Friseur.

Für den Herbst

selten billiges Angebot!

Ich verkaufe bis auf weiteres:

Ein Posten Herren-Stoff-Zoppen mit schwerem Futter
20,00, 16,75, 12,50, 11,25, 10,00, 9,00, 8,00, 6,25

Ein Posten Jünglings-Zoppen mit schwerem Futter
12,00, 10,75, 9,50, 8,25, 7,00, 5,75, 4,75

Ein Posten Knaben-Zoppen mit schwerem Futter
8,00, 6,75, 5,50, 5,00, 4,50, 3,50

Elegante Herren-Paletots in verschiedenen, schwarzen und modernen Farben
34,00, 29,75, 24,00, 21,50, 18,00, 15,00, 12,25

Hochmoderne schicke Ulster
31,50, 27,50, 24,75, 18,00, 15,00

Bekannt große Auswahl in Herren-, Jünglings- u. Knaben-Anzügen.

Siegfried Jüttner, Danzig

vis-à-vis der Markthalle. Nur ein Eingang! Altst. Graben 53.

Alle Parteigenossen rauchen nur noch

August Bebel-Zigaretten

beste 2 Pfg.-Zigarette der Gegenwart.

Für Wiederverkäufer zu beziehen durch die Zigarettenfabrik

Victor Herrmann, Danzig-Langfuhr

Hauptstrasse Nr. 147.

ELBING.

Zum Umzuge!

Holzwaren.

Gardinenstangen Stück 75, 42
dfo. ausziehbar 1,95, 1,45 Mk. 98
Portierenstangen 2,85 bis 2,38
dfo. Messing 5,95, 4,95
Rosetten Stück 25, 20, 10
Garderobenleisten 1,68, 1,25 Mk. 95 bis 25
Handtuchhalter 3,95, 2,50 Mk. 95 bis 48
Pannee 12,50, 9,85, 3,00 Mk. bis 48
Spiegel 19,50, 16,50, 8,50, 1,10 Mk. bis 18
Salontische 12,50, 6,85, 4,25, 3,50, 1,25

Wirtschaftswaren.

Rosshaarbesen 3,95, 2,50, 1,95, 1,50, 1,25
Handfeger 1,50 Mk. 85, 50, 35
Möbelbürsten 2,50, 1,98, 1,50 Mk. 95, 50
Rüchenrahmen 10,00, 6,50, 3,75, 1,18
Handtuchhalter 1,75, 1,50, 1,30 Mk. 75, 50
Waschtische 20,00, 16,50, 12,85, 6,25, 2,98
Waschstände 2,68, 1,75, 1,48 Mk. 95, 50
Waschservice 23,00 bis 13,85, 8,95, 6,85, 2,38
Kaffeemühlen prima Werk 3,50 bis 1,48 Mk. 95
Trittleitern Stufe 55

Galanterie- und Luxuswaren.

Kaffeesevice in Nickel 28,00, 17,85 bis 10,85
Blumenkrippen in Messing und Holzlack
Tafelaufsätze 45,00 bis 25,00, 15,00, 6,85, 3,00
Brotkörbe Nickel 3,75, 2,50, 1,85 Mk. bis 48
Vogelbauer in Holz und Messing
Hängelampen in Metallkörper 3,85
Hängelampen in Majolika 10,50, 6,85
Tischlampen mit 14° Brenner 17,50 bis 9,00, 2,75

Gas-Zuglampen und Kronen
mit echten Ciraetzinbrennern zu allen Preisen.

Alter Markt Nr. 35.

L. Wolf & Söhne, Elbing

Heilige Geistsstr.-Ecke.

Central-Theater

Nur Brückstrasse 15.

Im neuen Programm

Bajazzo

Die größte Sensation in 3 Teilen.

Erna, das Fabrikmädchen.

Ein Drama aus einer Zigarren-

Fabrik.

Der Lebensweg Jack Browns

Großes Drama in 3 Teilen.

Außerdem eine Anzahl von

Lachsclagern.

Die Direktion.

Freude und Jubel in jeder Familie

erweckt zur Kürzung der Langenweile ein gut spielender

Sprechapparat

mit neuesten Schlägern.

Große Auswahl hierin liefert in jeder Preislage u. Ausführung

Elbinger Platten-Centrale

Hans Tischmann

Blaue Rabattmarken. Blaue Rabattmarken.

Elbinger Hausfrauen!

bevorzugen das Braumbier
aus der Bierbrauerei von

Rudolf Ullrich

Die Qualität ist immer gleichmässig und gut.

Sie geht gut!

Uhren und Goldwaren

Ketten :: Ringe

Neu aufgenommen:

Paten- u. Hochzeitsgeschenke

Gestempelte Trauringe

in allen Preislagen

Reparaturen, wie bekannt

nur in sauberster Ausführung 1607

Wilh. Link, Uhrmachermeister.

Paracuf 563. ELBING Fischertstr. 26.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins Elbing.



Brauerei

G. Preuss, Elbing

empfiehlt ihre vorzüglichen Biere

Böhmischbier

Lagerbier hell u. dunkel

Braunbier

Weizenbier (Berliner Weizenbier)

Inserate und Abonnements

für Elbing

sind zu richten an Herrn

Albert Krüger, Elbing

Innere Georgendamm 2.

Expedition der Volksrecht

Danzig, Paradiesgasse 32.

Ich rate Ihnen

dringend, vor anderweitigem Kauf meine enormen

Möbel-Läger

zu besichtigen. Nicht die äußere Aufmachung meines Geschäfts, sondern der innere Wert, die Größe der Kundenzahl, die streng reelle, kulanter Bedienung sind das beste Renommee für meine bekannte Firma.

Möbel auf Kredit!

Sollte und geschmackvolle **Wohnungs-Einrichtungen.**

Stilgerechte Speisezimmer, Herrenzimmer, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küchen! :: :: Einzelne Möbelstücke.

Neu eingetroffen

Herren- und Knaben- Paletots, Mäntel, Anzüge.

Letzte Neuheiten in Damen-Paletots, Mänteln, Kostümen, Röcken, Blusen, schicke Fassons, tadelloser Sitz.

Elbinger Warenhaus und Möbelmagazin mit Kreditbewilligung

5. Maltenfort, Elbing

Alter Markt 5.

V. 26. IX. 13.

Alter Markt 5.

Staatsmedaille
St. Englischbrunnen-Bier
Goldene Medaillen
hervorragend in Qualität, bekömmlich u. haltbar
Brauerei Englischbrunnen-Elbing.

Zweigniederlassungen in Allenstein, Bromberg, Danzig, Dirschau, Graudenz, Königs, Thorn.

Schuhwaren

des Spezialschuhgeschäfts von

Geschw. Salinger

ELBING, Alter Markt 24

zeichnen sich aus durch Haltbarkeit, Billigkeit und gute Passform. Unser Prinzip ist: „großere Umsätze, kleiner Nutzen“ bei aufmerksamster, freundlicher Bedienung.

Tapeten.

Reste-Verkauf zum Teil 5/10 unterm sonstigen Verkaufspreis

Drogerie **Paul Pulewka**

Königsbergerstrasse 84.

Telephon Nr. 87.

Spezialität: Streichfertige Öl- und Lackfarben.

Empfehle täglich

Tee- u. Kaffeekuchen

wohlschmeckendes Weiss- und grosses Roggenbrot.

Paul Lange, Elbing

Kastanien-Allen vis-à-vis Englisch-Brunnen.

Ohne jeden Zweifel!

finden Sie die größte Auswahl von Arbeiter-Garderobe, wie

**Hosen
Jacken
Hemden
Blusen
Westen**

zu billigsten Preisen bei

A. Haustein

Elbing, Brückstrasse 12 und Wasserstrasse 54.

Blaue Marken. Blaue Marken.

Auf Teilzahlung!

Herren- und Damen-Garderoben

Einz. Möbel und ganze Ausstattungen.



Hübner's

Möbel- und Waren-Versandhaus

Elbing, Wilhelmstrasse 54 l.

Leibwäsche, Bettwäsche :: Sportwagen Gramophone und Platten.

Uhren, Bilder, Spiegel, Teppiche, Porzellan, Gardinen, Tisch-, Bett- und Stoppdecken :: Federn, Inlette, Betten.

Kleinste Anzahlung :: Geringste Raten.

Otto Reuter

Inh. Heinrich Esau

Telephon 212 Elbing Brückstraße 6

empfiehlt

in großer Auswahl zu bekannt billigen Preisen

Herren-Anzüge
Herren-Paletots
Herren-Mäntel
Herren-Joppen
Herren-Hosen
Herren-Westen
Herren-Jackets

Burschen- u. Kinder-Anzüge

Arbeiter-Konfektion

Menschenschlachthaus.

Bilder vom kommenden Krieg!

Preis 1,00 Mk.

Porto: Drucksache 10 Pfg.

Volksrecht-Buchhandlung, Danzig, Paradiesg. 32.

Diese Nummer umfasst 14 Seiten und die Neue Welt.

Ein Wort an die Arbeitereltern!

Jungdeutschland rüstet sich zu neuen Taten. Die Zeit der hundertjährigen Wiedergeburt des Tages der Völkerschlacht bei Teipzig rückt heran — für alles, was Patriotenamtlich trägt, stand genug, um einen Namen vorzubereiten, der alles auf dem Gebiete der Gedenktage bisher Dagewesene in den Schatten stellen soll. Mit Tauntum, mit Hurra und Stahmmangung soll das ganze in Szene gesetzt werden. Jungdeutschland darf dabei nicht fehlen. Die jungen Zukunftshelden sollen durch ihre Teilnahme dazu beitragen, den Jahrhunderttrümmel zu einer „würdigen“ Gedenktage zu gestalten. Zwar lehrt die Geschichte, daß die Befreiung Europas von dem „Joch“ Napoleons den für diese Befreiung mit Gut und Blut eingetretene Völkern alles andere, nur keine Freiheiten brachte. Aber was tut's? Derartige geistliche Lasten braucht man ja unseren waschechten Patrioten und denen, die es durch die Erziehungskünste der Jungdeutschlandführer werden sollen, nicht auf die Nase zu binden; es genügt vollständig, wenn man sie in einen fünfjährigen Vegetationszustand hineinfummelt.

Der bevorstehende Nummet hat eine erste Seite insofern, als sich die Veranstalter desselben davon eine ganz besonders eindrucksvolle Wirkung auf die Jugend versprechen. Zumal wieder die Zeit herangekommen ist, in der Tausende junger Proletarierkinder die Schule verlassen, um in das Erwerbsleben einzutreten. So hoffen denn die Herren vom Jungdeutschlandbund, wieder manch guten Gang zu machen und mit dem üblichen Ausruf, mit Fahnenzweigen und Jubelstimmungen die jugendlichen Gemüter zu berücken. Auch in den Schulen wird versucht werden, für den Jungdeutschlandbund Propaganda zu machen. Da erscheint es denn angezeigt, die Arbeiterklasse von neuem an die erste Pflicht zu erinnern, ihre schulenlastigen Söhne und Töchter den Veranstaltungen der freien Jugendbewegung zuzuführen. Die Sache der proletarischen Jugendbewegung ist die urzeitigste Sache des gesamten Proletariats.

Erfreulicherweise haben sich die Dinge auf dem Gebiete der Jugendbewegung in der letzten Zeit so weit geklärt, daß man eigentlich nur noch von zwei feindlichen Heerlagern reden kann: die bürgerliche Jugendpflege — die proletarische Jugendbewegung. Der bunte Mischmasch der weitverzweigten bürgerlichen Jugendpflege ist dank der eifrigen Bemühungen der preussischen Staatsregierung unter einen Hut gebracht worden; Jungdeutschlandbündler und Pfadfinder, Wandervogel und deutsche Turner, christliche, evangelische und katholische Jünglinge und Jungfrauen haben sich einträchtig unter den Fittichen der staatlichen Jugendpflege zusammengefunden — einer Jugendpflege, die aus den Mitteln der preussischen Steuerzahler unterhalten wird. Zwar schließt diese holde Eintracht edler Seelen nicht aus, daß sich die Bundesbrüder gegenseitig mit Mißtrauen betrachten, daß die Frommen in recht beweglichen Worten Klagen über die mangelnde religiöse Betätigung der Jungdeutschlandbündler, während die letzteren so sehr von dem Gedanken der körperlichen „Ertüchtigung“ der Jugend erfüllt sind, daß sie die Frömmigkeit und Sonntagsheiligung darüber ganz vergessen. Doch in einem sind sich alle gegnerischen Vereine einig: in dem Bestreben, die Jugend des Volkes, die proletarische Jugend zu fördern. Der Proletariersohn, um den man sich sonst nicht kümmerte oder den man von oben herab ansah, jetzt ist er ein so begehrtes Objekt, daß selbst der preussische Leutnantsstolz vor ihm in alle Winde zerfliebt.

Zweifellos bedeutet die bürgerliche Jugendbewegung für uns eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Sie umfasst in ganz Deutschland etwa 1 1/2 Millionen Mitglieder, davon entfallen auf den Jungdeutschlandbund ungefähr 500 000 Mitglieder. Nun mögen diese Zahlen vielleicht mit Vorbehalt aufzunehmen sein, mögen sie auch nicht unbedingt einen sicheren Maßstab bedeuten für den inneren Halt und die innere Kraft der bürgerlichen Jugendbewegung, immerhin lehren sie uns mit eindringlicher Deutlichkeit, welsch ungeheures Arbeitsfeld die proletarische Jugendbewegung — deren Mitgliederstand etwa 100 000 beträgt — noch zu beackern hat.

Jetzt zur Zeit der Schulentlassung ist wieder der geeignete Augenblick gekommen, in dem für die Arbeitereltern die Parole gilt: Die Augen auf! Schaut zu, daß eure Söhne und Töchter nicht in die Fänge jener Vereine geraten, die zwar viel von Frömmigkeit oder Ertüchtigung der Jugend reden, deren Zweck aber darin besteht, die Jugend der Gedankenwelt des klassenbewußten Proletariats zu entfremden. Gerade in der frühesten Jugendzeit ist der Mensch am empfänglichsten und ausnahmefähigsten, die Eindrücke, die er in diesen Jahren empfängt, sind gewöhnlich von dauerndem Einflusse auf sein ganzes ferneres Leben. Frühzeitig muß daher die geistige Entwicklung des jungen Proletariats in die Bahnen gelenkt werden, die im Gesichtswinkel proletarischer Pädagogik und Lebensauffassung als die richtigen erscheinen. Diese Aufgabe gegenüber dem heranwachsenden Geschlecht zu erfüllen oder an ihrer Erfüllung mitzuwirken, sind in erster Linie die Arbeitereltern berufen. Keine Polizei und kein Staatsanwalt kann — selbst in Preußen nicht — daran etwas ändern. Der Kampf der Polizei gegen die Arbeiterjugend muß scheitern an dem entschlossenen Willen der Arbeiterklasse.

Darum rufen wir allen Arbeitereltern zu: Abnommiert für eure schulenlastigen Söhne und Töchter die Arbeiterjugend!

die wirksamste Waffe der proletarischen Jugendbewegung und das beste Wehrmittel für die arbeitende Jugend! Schickt eure Jugendlichen in die Veranstaltungen der freien Jugendbewegung. Die freie Jugendbewegung ist die vernünftigste Führerin der arbeitenden Jugend. Sie veranstaltet belehrende Vorträge über alle Gebiete des Wissens; bei ihr wird die Gesellschaft im besten Sinne des Wortes gepflegt. Wanderungen in die Natur und Spiele im Freien sorgen für die Erfrischung des Geistes und Stärkung der körperlichen Kräfte.

In dem Maße, wie die freie Jugendbewegung durch die erwachende Arbeiterklasse unterstützt wird, tritt sie auch mächtiger ein, wird sie auch wirksamer. Darum muß es Ehrensache jedes einzelnen sein, zu seinem Teile beizutragen zum Wohle der arbeitenden Jugend!

Aus Westpreußen.

Danzig.

Zu den wissenschaftlichen Lichtbild-Vorträgen des Genossen Dr. Drucker über „Menschenkunde“ sind noch einige Karten frei. Gewerkschafts- und Parteimitglieder, die an dem Kursus teilnehmen wollen, erhalten die Karten im Bureau des Metallarbeiter-Verbandes Schlüsselbamm 11.

Dr. Bildungs-Ausschuss.
J. A.: P. Frölingel.

Eine Fleischnotdebatte

gab es wieder einmal in der letzten Stadtverordnetenversammlung. Der Kommissar Danzig sind aus dem Seefischhandel 400 Mark Schaden erwachsen. Der Magistrat beantragte die Bewilligung dieser Summen. Das nahm der Stadtverordnete Nitz zum Anlaß, für den baldigen abermaligen Bezug von russischem Fleisch und von Seefischen einzutreten. Die Fleischpreise wären noch höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Eine solche Fleischnot mußte natürlich den städtischen Vertreter agrarischer Interessen auf den Plan rufen. Stadtverordnete Brunzen richtete sich zu seiner vollen Größe empor und erklärte, am Dienstag, den 23. September wären die Schweinepreise nach der amtlichen städtischen Notierung, um 15-11 Mark pro Zentner niedriger gewesen, als an demselben Tage im Jahre 1912. Auch die Zufuhr wäre um mehr als 500 Tiere größer gewesen. Und der Schweinemarkt sei nicht geräumt worden. Städtische Maßnahmen erübrigen sich selbstverständlich für Herrn Brunzen. Die magistratlichen Notierungen im Kleinhandel beweisen aber unwiderleglich, daß die Deckschiffe nichts von dem Sinken der Großhandelspreise verspüren können. Für das laufende Publikum ist es kein Trost, zu wissen, daß es zur Abwechslung einmal nicht von den Agrariern, sondern von den Fleischhändlern ausgezehrt wird. Wollte der Magistrat wirklich das Interesse der Gesamtheit wahren, dann müßte er auf Mittel finden, diesem volksfeindlichen Treiben Einhalt zu gebieten. Im Mittelalter haben ja die Ratsmänner deutscher Städte des öfteren kurzen Prozeß mit widerhaarigen Fleischern und Bäckern gemacht. Und jetzt sollte ein Gemeinwesen von der Größe Danzigs kein Mittel besitzen, die Handvoll Fleischhändler zu zähmen? Nein, man will es nicht! Das ging auch deutlich aus den Ausführungen hervor, mit denen sich Bürgermeister Baill um die unangenehme Sache herumdrückte. Bei nassem Wetter werde das Fleisch und wenn ein Waggon Fleisch schlecht würde, habe die Stadt einen Verlust von 13 000 Mark. Hoffentlich komme noch Schnörkel. Und die Antwort des Ministers über den Weiterbezug nach dem 1. Oktober stehe auch noch aus. Seefische wolle man wieder seitens der Stadt beziehen. Eine gute Ausrufe mag auch einem Bürgermeister etwas wert sein. Aber bei denen, die jetzt vom Fleisch den einzigen Genuß haben, es an sich zu dürfen, wird die bürgermeisterliche Logik ebensowenig Verständnis finden, wie die Splogismen des Agrarierhüpfelings Brunzen. Die hungernden Massen werden beide zum Teufel wünschen.

Reserve hat Ruh!

Die Kriegsspielerei ist zu Ende und die jungen Leute, die mehrere Jahre unter strenger Vormundschaft standen, sind in die Freiheit — soweit man in Preußen von Freiheit sprechen kann — zurückgekehrt. Ein neuer Krieg, nämlich der Kampf ums Dasein, beginnt. Dieser Kampf erfordert ganz andere Helden, als das moderne Schlachtfeld, wo der eine auf Kommando seine Mitmenschen niederschleift oder niedergeschossen wird. Als wiaenloses Werkzeug ins Schlachtfeld geführt zu werden, dazu gehört weder Mut noch Tapferkeit, aber zum wirtschaftlichen und politischen Kampf mit seiner ganzen Person, oft unter Einwirkung seiner Eizien, dazu gehören froher Mut, edle Begeisterung und Opferwilligkeit. In der Neuzeit sind die wirtschaftlichen und politischen Kämpfe wichtiger und ehrenvoller, als mörderische Schlachten, in denen ungeheure Kulturwerte und das Leben von Zehntausenden von jungen Menschen vernichtet wird, zum Nutzen einer kleinen Zahl Beglückter, nie aber, oder doch nur sehr selten für die Allgemeinheit. Dagegen

bringen wirtschaftliche und politische Kämpfe und Siege den Arbeitern und der Allgemeinheit Nutzen, bringen meist ganzen Ständen Lohnhöhungen und sonstige Verbesserungen ihrer Arbeitsverhältnisse.

Um aber die politischen und wirtschaftlichen Kämpfe mit Erfolg führen zu können, braucht man ebenso gut Armeen, Organisationen, Verbände, wie man Armeen und Bataillone haben muß. Wirtschaftliche und politische Organisationen der Klassenbewußten Arbeiterklasse dienen dem Fortschritt, der Kultur und Zivilisation, was schon Johann Jakob durch folgenden Ausspruch anerkannte:

„Die Gründung des kleinste Arbeitervereins ist eine größere Kulturtat, als der Schlachtentag von Sadowa.“

Die Arbeiterorganisationen verbreiten Bildung und pflegen die Solidarität, während der Militarismus, die Kriegsspielerei verrohend wirken. Darum wird auch kein denkender Reservist, der den Ernst des Lebens begriffen hat, den Lockrufen der Militärvereine Folge leisten, in denen die ersten Tagesfragen mit allerhand wichtigen Dingen überbündet werden und wo man systematisch versucht, ihn mit seinen Arbeitskollegen in Benachteiligung zu bringen. Sein Platz ist in seiner Berufsorganisation und im Sozialdemokratischen Verein, hier wird er als Soldat der Arbeit mit seinen Klassenossen für die Befreiung der Arbeiterklasse kämpfen. Den Kampfgefährten, die es schon waren, ehe sie in die Kasernen einrückten, sowie auch den neu zu uns kommenden rufen wir deshalb an dieser Stelle ein herzlich willkommen zu.

Die Danziger Luftbarkeitssteuerordnung vor dem Oberverwaltungsgericht.

Eine weit über die Grenzen der Stadt Danzig hinausgehende Entscheidung hat am Dienstag das Oberverwaltungsgericht in einem Prozeß über Luftbarkeitssteuer getroffen, der von dem Steuerbezogenen, Herrn Stadtrat Dr. Deichen persönlich vertreten wurde.

Es handelte sich um die Frage, ob die Nachmittags- und Abends-Freikonzerte in den Kaffees je als besondere Veranstaltungen oder ob sie beide zusammen als eine einheitliche Veranstaltung zu gelten haben. Der Magistrat zu Danzig hatte die Nachmittags- und Abendskonzerte als getrennte Veranstaltungen angesehen und sowohl das Nachmittags- als auch das Abendkonzert zur Luftbarkeitssteuer (Pauschsteuer) herangezogen. Auf die Klage eines Danziger Kaffeehausbesizers hin hatte der Bezirksausschuss entschieden, daß beide Konzerte nur als einheitliche Veranstaltung anzusehen sind und die Luftbarkeitssteuer nur einmal zu erheben sei. Das Oberverwaltungsgericht hob die Entscheidung des Bezirksausschusses auf und trat der Auffassung des Magistrats bei. Durch die zwischen dem Nachmittags- und Abendkonzert liegende längere Pause von 1 bis 2 Stunden charakterisiert sich nach außen hin jedes Konzert als besondere Veranstaltung. Die Steuer ist also sowohl für die Nachmittags- als auch für die Abendkonzerte zu entrichten.

Schwindel mit Bebelbildern. Unser Dortmund Parteiblatt wagt vor einem Schwindel, der im dortigen Kreise mit höchst geschmacklosen, in Form eines Haussegens gehaltenen Bebelbildern verübt wird. Die Reissenden, die diese Bilder auch auswärts abzugeben versuchen werden, fordern dafür 28 Mark, bei einer Anzahlung von 7 Mark. Dabei beträgt der Wert des Bildes mit Rahmen höchstens 7 bis 8 Mark. Vor dem Ankauf dieser Bilder wird gewarnt. Wer verlangen nach einem guten und dabei billigen Bilde unseres toten Vorkämpfers hat, wende sich an die Buchhandlung Volkswacht, Paradiesgasse 32.

Immer noch die Lewyaffäre. Der Kaufmann H. Ziemer aus Langfuhr ist in dem Lewyhandel verwickelt worden und wurde von der Staatsanwaltschaft der Verleitung zum Meineide beschuldigt. Ziemer sollte einige Zeugnisse zu Aussagen, die für Lewy günstig wären, zu beeinflussen versucht haben. Der Staatsanwalt beantragte in der Gerichtsverhandlung 1 1/2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Die Richter schlossen sich den Ausführungen des Verteidigers an und erkannten auf Freisprechung.

Durch einen Messerstich ins Herz tötete sich in seiner Wohnung der Student Fiechtner.

Einstimmig fällt die Damenwelt das

Urteil

daß zur Erhaltung eines, rosigen, jugendfrischen und zarten Teints **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** von Bergmann & Co., Gadebusch, à St. 50 Pf. ein vorzügliches Mittel ist und dieselbe ein zartes, reines Gesicht erzeugt. Ferner macht **Cream „Dada“** (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf.

Arbeiterbefleidungshaus

Für die kalte Jahreszeit:

Barchent- und Flanellhemden, Bon, Frisade- und Kalmuckhosen, Pelztrikots-Hosen und -Jacken. — Strickwesten und -Jacken.

Pelzjoppen und Hosen

sowie sämtliche Arbeiter- und Berufskleidung

zu bekannt billigen Preisen.

A. C. Stenzel

Danzig

Fischmarkt Nr. 28-34.

Auf Kredit.

Um meine überfüllten Riesenlager zu räumen, verkaufe ich

bis 1. Oktober
zu nachstehenden
Spottpreisen
Möbel

Schlafzimmer	hell eiche gestr. mit Spiegelschrank	225. #
Kompl. Küchen		52. #
Wohnzimmer		195. #
Kleiderschränke		29. #
Vertikos		28. #
Küchenschränke		22. #
Tische		7. #
Stühle		2.50 #
Chaiselongues		24. #
Sofas		32. #
Garnituren		115. #
usw.	usw.	usw.

Bessere Einrichtungen bis zu 15 000 #

Herren- u. Knaben-
Anzüge, Ulster, Paletots.

Damen-

Kostüme, Paletots, Mäntel, Röcke, Blusen.

An- und Abzahlung ganz nach Wunsch des Käufers.

M. Blumenreich Nachf.
Danzig, Breitgasse 16.

Auf Kredit.

Der Feinschmecker

schätzt meine in Qualität und Aroma hervorragende Spezialmarke No. 100

Artus 2 Pfg.

und **Artus Gold**

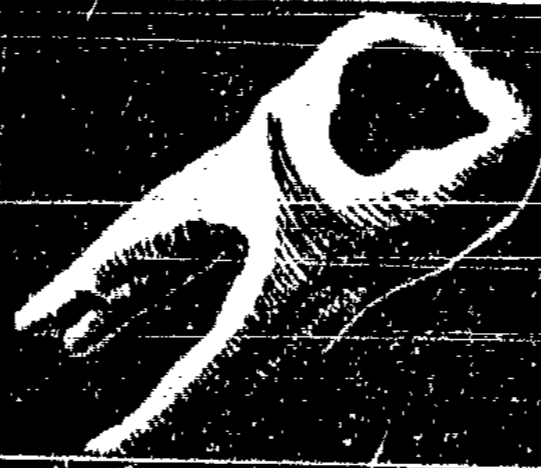
ges. gesch.

Nur echt, wenn Zigarette Namen auf immer trägt
Uebersall erhältlich.

Rudolf Niemierski Söhne

Telephon 3117. Danzig. Telephon 3117.

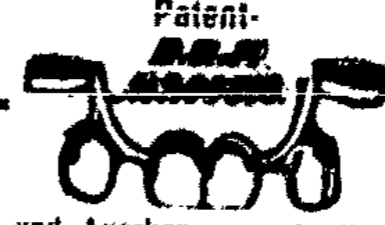
Auswärtige Patienten werden möglichst in einem Tage behandelt.



Schlechte ZÄHNE SIND GIFT!

1.00 Zähne 1.80

Für 1,80 liefere ich Zähne, welche verschiedenlich mit 3 Mark und mehr bezahlt werden müssen ohne Extraberechnung der Kau- schuhplatte, und gebe ich trotz des billigen Preises 10 Jahre schriftliche Garantie für Haltbarkeit. **Alleinanfertigung für Danzig.**



„Reform“- Gebiss ohne Platte

Nach Aussagen und Anerkennungsschreiben meiner Patienten Zahnziehen fast schmerzlos à 1 Mark. Plomben an 2 Mark, Reparaturen an 1 Mark.

„Institut für Zahnleidende“ Danzig, Pfefferstadt 71, l., 2 Minuten vom Hauptbahnhof. Sprechzeit: von 8-8 Uhr. Telephon 2621. Sonntage von 9-2 Uhr.

Bei Bestellung von künstlichen Zähnen das Zahnziehen kostenlos.

Kluge Hausfrauen

sind darauf bedacht, sparsam zu wirtschaften. Ihre Hauptsorge ist

gutes Brot

zu kaufen, denn bei der herrschenden Teuerung bildet das Brot

für den Arbeiter-Haushalt

das Hauptnahrungsmittel. Darum empfiehlt es sich, beim Einkauf von Brot die durch ihre anerkannt guten Brotsorten allseitig beliebte

Danziger Broffabrik

G. m. b. H. Kolkowgasse 15 zu berücksichtigen. Kolkowgasse 15

Tischergasse 15 Filialen Melzergasse 14 Baumgartsch. Gasse 30 Drehergasse 24 Kolkowgasse 15 Mattenbuden 20 Neufahrwasser, Sasperstraße 23 Ohra, Schönfelderweg 51: Stadtgebiet, Grauer Weg 8

Die Waffen nieder! Von Berta v. Suttner. Preis brochiert 8 Pfg. gebünd. 1.20 Mk. empfehl. Buchhandl. Volkswohl.

Umzuräumen

verkaufe ich jetzt

Einen Posten Herren-Anzüge

zu fabelhaft billigen Preisen.

Serie 1 . . . 12,50. # Serie 2 . . . 16,50. #
Serie 3 . . . 18,00. # Serie 4 . . . 24,00. #

sonstiger Preis bedeutend höher.

Philipp Schwensen

Langfuhr, Hauptstrasse 40a.



Samoswein

vom Fass. Liter 1,20 Mk.

Oscar Schützmann, Danzig
Likör-Fabrik. Tischergasse 67.

Was gibt's

im Uhren- und Musikhaus „Komet“
130 Breitgasse 130

für den Nähe Holzmarkt

Ausnahmepreis von 4.95. #

Beachten Sie bitte die ausgestellten Waren in meinem Schaufenster.

Außerdem empfehle mein reichhaltig sortiertes Lager in massiv goldenen und silbernen Herren- u. Damenuhren sowie Uhrketten, Regulateure, Freischwinger und Weckuhren in allen Preislagen. Reparaturen an Uhren und Sprechapparaten schnell und billig unter Garantie.

Uhren- und Musikhaus „Komet“
Inhaber H. Stupel
130 Breitgasse 130
Nähe Holzmarkt.

Billigste Bezugsquelle für Partiewaren · Gelegenheitskäufe

Inh.: J. Blumenthal

Nur Lawendelgasse 5 Am Hülbazar zum Strauß

Täglich Eingang von Waren! Enorm billige Preise!

Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus.

Heute Freitag, morgen Sonnabend und Sonntag nur noch drei Abende

„Haskel“

Unvergleichlicher Erfolg

Das Adoptivkind

die reizende und urkomische Operette.

Ganz Danzig spricht von

Freund Löwe

die beste aller Possen in 2 Akten.

Einstimmiges Urteil: Haskel ist hervorragend!
Sonntag, den 28., nachm. 4 Uhr, vielen Anfragen zufolge nochmals die mit sensationellem Beifall aufgenommenen Possen „Hannemann und seine Tochter“ und „Der Dieb“. Einheitspreis 40 Pfg. Abends 8 1/2 Uhr: Abschiedsvorstellung Haskel.

Zeitungsansträgerinnen

für Bürgerwiesen-Sandweg und für Neufahrwasser können sich melden

Expedition der Volkswacht
Danzig, Paradiesgasse 32.

Bei **Ed. Michaelsons Ww.** Neufahrwasser kauft man **Schuhe und Stiefel jeder Art** am billigsten und besten.